



# Evangeliums Posaune

---

*Ein treuer Diener*



# Inhalt

- 
- 4 **Das Zeugnis des blinden Hindu**  
*Glaube, der Hindernisse überwindet: Wie ein Binder zum mutigen Zeugen des Evangeliums wurde*
- 6 **Gottes treuer Haushalter**  
*Wie gehst du mit den Gaben um, die Gott dir anvertraut hat?*
- 7 **Ein gesegneter Rat**
- 8 **Der göttliche Ruf**
- 9 **Gebrauche, was du hast!**
- 10 **Geistliche Arbeitslosigkeit**  
*Warum geistliche Untätigkeit unsere Seele verarmen lässt*
- 11 **Reich Gottes – im Dienst des Schöpfers des Universums**  
*Eine außergewöhnliche Stellenausschreibung*
- 12 **Gottes Mitarbeiter**
- 14 **Ihr seid meine Zeugen**  
*Wenn das Herz voll ist, fließt das Zeugnis über*
- 15 **Ein königlicher Diener**
- 16 **Gelebte Ermutigung**

- 3 **Impressum / Editorial**
- KINDERSEITEN
- 18 **Ein Wiedersehen bei Jesus**
- 19 **Was passiert nach dem Tod?**
- JUGENDSEITEN
- 20 **Christliches Selbstwertgefühl**  
*Du bist wertvoll - weil Gott dich geschaffen hat*
- FAMILIENSEITEN
- 22 **Wenn es im Haus still wird**  
*Vom Loslassen zur neuen Hingabe: Wie wir den neuen Lebensabschnitt mit Gott gestalten*
- DER PREDIGER UND SEIN DIENST
- 24 **Gottes Ruf an unser Leben (Teil 2)**
- DAS GEHEIMNIS EINES FRÖHLICHEN HERZENS
- 26 **Wie ist unser Leben? (Teil 2)**
- 28 **Ein Leben für Gott**
- 29 **Für den Herrn getan**
- 30 **Nachrufe**
- GEDICHT
- 32 **Der Meister ruft dich!**

## 131. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

## Verantwortlicher Editor:

Ron Taron (CA)

## Mitarbeiterteam:

Hans-Dietrich Nimz (CA),  
Harry Semenjuk (CA), David Knelsen (CA),  
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:  
redaktion@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in the interest of the Church of God by:** Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.  
E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

[www.evangeliumsposaune.org](http://www.evangeliumsposaune.org)  
[www.christianunitypress.com](http://www.christianunitypress.com)

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.  
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

**POSTMASTER:**  
Send address changes to Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in Deutschland und Europa:**  
Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3  
Tel.: 05221 / 34 29 34  
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:  
Volksbank in Ostwestfalen  
BIC: GENODEM1GTL  
IBAN: DE07 4786 0125 0047 7634 02

*Liebe Leser,*

*der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 4,1-2: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.“*

*Menschlich bewertet war Paulus ein Prinz im Reich Gottes, ein führender Apostel, mit der Autorität Gottes ausgerüstet. Wie bewertete er sich selbst? Als Diener. Christi Diener. Jesu Diener zu sein, war sein Leben geworden. Er konnte scheinbar nie genug die Gnade Gottes rühmen, die ihn errettet hatte. Und nun war „Christus sein Leben“ und „Sterben sein Gewinn“. Er wollte nur eins: treu dienen bis in den Tod.*

*Zu diesem Dienst sind auch wir als Kinder Gottes berufen. Ja, wir sagen es oft so leicht dahin: „Ich diene Gott.“ Aber was bedeutet das? Meint es nicht, unser ganzes Leben dem Herrn zur Verfügung zu stellen? In manchen Bibelübersetzungen wird das Wort „Diener“ mit „Sklave“ übersetzt. Ein Sklave, obwohl Christus uns frei gemacht hat! Wie ist das zu verstehen? Ich gebe mich freiwillig, aus Liebe, in den Dienst Gottes, um ihm dann lebenslänglich zu dienen, ob mir die Einzelheiten des Dienstes gefallen oder nicht.*

*Jesus zu dienen bedeutet auch, Treue zu halten: Treue Diener zu sein, die in seiner Kraft und durch seine Gnade ihm in kleinen und großen Dingen treu dienen. Und am Ende dürfen sie die Krone des Lebens erhalten mit den Worten: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25,21).*

*Ich wünsche, dass die folgenden Artikel uns ein Ansporn und eine Hilfe sind zu einem solchen treuen Dienst.*

Ron Taron



## Das Zeugnis des blinden Hindu

In Allahabad, einer großen, am Zusammenfluss der heiligen Ströme Ganges und Yamuna gelegenen Stadt Vorderindiens, die alljährlich von vielen Pilgern besucht wird, lebte ein junger Hindu. Er war ein armer Mensch, der schon durch sein Äußeres Mitleid erweckte. Sein Gesicht war von Pockennarben entstellt; dabei war er blind. Die böse Krankheit hatte ihn schon in früher Kindheit befallen und ihm das Augenlicht geraubt. Jahre waren schon seitdem vergangen.

Eines Tages sprach ihn ein Missionar auf der Straße an und fragte ihn: „Weißt du, wer der Herr Jesus ist?“ „Ich habe seinen Namen vor längerer Zeit nennen hören“, antwortete der Blinde. „Bitte, erzähle mir mehr von ihm!“ Der Missionar kam dieser Aufforderung gern nach. Er begann, dem gespannt lauschenden jungen Menschen die alte und doch immer wieder neue Geschichte von dem Sohn Gottes zu erzählen, der in die Welt gekommen ist, um Sünder zu retten. Mit besonderer Wärme verweilte er bei der Erzählung vom guten Hirten, der das Verlorene sucht, bis er es findet.

Während er erzählte, veränderte sich das Gesicht des Blinden auffallend. Seine entstellten Gesichtszüge verschönerte ein frohes Lächeln. Als sein Ohr die herrlichen Dinge vernahm, begann in dem durch Abeglauben verfinsterten Herzen die Erkenntnis der Liebe Gottes zu tagen, so wie nach finsterer Nacht die Sonne am Morgen strahlend aufgeht. Überraschend schnell fasste der arme Blinde das Gehörte auf.

„Oh“, rief er, nachdem der Missionar geendet hatte, „ich muss ihm angehören! Ja, ich gehöre ihm an. Ich will getauft werden. Nicht länger soll man mich mit meinem alten Namen rufen. Ich will David heißen. Gerade so wie David möchte ich von seiner Liebe und Gnade singen.“ Der Missionar hatte nämlich bei seiner Erzählung auch von David gesprochen, dem Dichterkönig aus alten Zeiten, der so viel Herrliches von dem kommenden König gesagt und gesungen hat. Ihm wollte unser junger indischer Freund gleichen.

Von diesem Tag an konnte man den blinden Hindu häufig bei seinem Lehrer sehen. In den Augen der Menschen war er noch immer der arme, bedauernswerte Mann von früher. In Wahrheit aber war er ein anderer, ein neuer Mensch geworden. Freilich blieb er blind, was sein äußeres Sehvermögen anbelangte, aber seine geistigen Augen waren weit geöffnet worden. Er hatte einen Blick ins Heiligtum getan, und was er da gesehen hatte, das ließ sein Herz überfließen vor Freude. Jeden Tag besuchte er den Missionar, um sich dort sein „täglich Brot“ zu holen – nicht Speise für den Leib, sondern Lebensbrot: einen Abschnitt aus dem Wort Gottes, den sein Lehrer ihm vorlas und worüber er dann den ganzen Tag nachsinnen konnte.

Eines Morgens, als er wieder wie gewöhnlich zu dem Missionar kam, sah er sehr bekümmert aus. Da dies bei ihm etwas ganz Ungewöhnliches war, fiel es seinem Freund sogleich auf, und er erkundigte sich, ▶

was denn vorgefallen sei. „Ach, Herr!“, sagte David, wie er seinem Wunsch gemäß seit dem Tag seiner Bekehrung genannt wurde, „ich wünschte, ich könnte lesen!“ „Aber David“, erwiderte der Missionar verwundert, „du musst dir doch nichts Unmögliches wünschen. Du bist doch blind.“ „Ja, das ist wahr“, antwortete David, „aber ich habe gehört, dass es eine Schrift gibt, die auch Blinde lesen können. Und es soll sogar eine Bibel geben, die in dieser Schrift gedruckt ist. Kannst du mir darüber nichts sagen?“

Das konnte der Missionar freilich; aber er sah keine Möglichkeit, seinem armen Schüler eine so teure Bibel zu beschaffen. Er hielt es daher für besser, ihm diese Idee auszureden, als ihm Hoffnungen zu machen, deren Erfüllung zumindest sehr zweifelhaft war. Doch David ließ sich nicht abweisen. „Herr“, bat er in rührendem Ton, „willst du nicht mit mir beten, dass mein himmlischer Vater mir sein Buch sendet und mich darin lesen lehrt?“ Diese Bitte konnte der Missionar nicht abschlagen. So knieten sie nieder und beteten. Aber, wie der Missionar nachher bekannte, tat er dies mit wenig Glauben an Erhörung.

Drei Monate vergingen. Wie zuvor kam David Tag für Tag, um sich sein „tägliches Brot“ zu holen. Über seinen Wunsch ließ er jedoch nie mehr eine Silbe verlauten.

Eines Morgens saß der Missionar auf seiner Veranda. Da kamen rasche Schritte die Treppe herauf. Es wurde heftig an die Tür gepocht, und eine vor Aufregung zitternde Stimme rief: „Bist du da, Herr?“ „Ja, was gibt's?“ David trat ein. Man konnte ihm ansehen, dass er ganz erregt war. „Herr“, rief er, „eben hat mir jemand auf der Straße dieses Paket in die Hand gegeben und gesagt: ‚Armer blinder Junge, schon lange fühle ich mich zu dir hingezogen. Hier hast du etwas; ich hoffe, es wird dir Segen bringen.‘ – Was mag es sein, Herr? Öffne es doch, bitte schnell!“

Der Missionar zertrennte den Bindfaden. Er erwartete, in dem Paket ein Kleidungsstück oder dergleichen zu finden. Aber wie überrascht war er, als er den Inhalt sah! In dem Umschlag lag ein Buch mit dem Titel „Das Evangelium nach Johannes, in Blindenschrift“.

Er wagte kaum seinen Augen zu trauen. Wer aber beschreibt das Entzücken des armen Blinden, als er vernahm, was er erhalten hatte! „Ich wusste es ja“, jubelte er, „ich wusste es ja, dass mein himmlischer Vater mir meine Bitte erfüllen würde, wenn ich nur Geduld

hätte! Es ist das Buch meines Vaters, sein eigenes Geschenk!“ Damit drückte er das Evangelium an die Brust und küsste es lang und innig. Das erste, was die beiden Männer jetzt taten, war, dass sie niederhockten, um dem Herrn für diesen neuen Beweis seiner Liebe zu danken. Dann ging David sogleich an die Aufgabe, lesen zu lernen. Da er so viel Lust und Liebe an der Sache hatte, machte er rasche Fortschritte. In verhältnismäßig kurzer Zeit überwand er die großen Schwierigkeiten und war bald imstande, wenn auch langsam, in seinem kostbaren Buch zu lesen.

Eines Tages – er konnte jetzt fließend lesen – kam er wieder zu seinem Lehrer und sagte: „Ich kann jetzt lesen. Nun möchte ich aber das Herrliche, was mir täglich zuteil wird, nicht für mich allein behalten. Es gibt Hunderte in meinem Volk, die gerade wie ich nach diesem Buch verlangen.“ Und was, glaubt ihr, tat er dann? Am folgenden Morgen band er sich sein Buch um den Hals, ging auf die Straße und begann, indem er seinen Zeigefinger über die Zeilen gleiten ließ, mit lauter Stimme daraus vorzulesen. Einer der ersten Verse, die er las, war: „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

Man kann sich denken, welch ein Aufsehen der Mann erregte. Einen Blinden auf der Straße lesen zu hören; ein solches Schauspiel gab's nicht alle Tage. So fand er viele Zuhörer. Die meisten horchten allerdings nur aus Neugier. Viele lachten auch über ihn. Aber das kümmerte ihn nicht. Er war zufrieden zu wissen, dass auf diese Weise manche das Wort Gottes zu hören bekamen.

Und diese Liebe zu seinem Heiland und sein Wunsch, von ihm zu zeugen, erkaltete nicht. Nach einiger Zeit stellte sich David ganz in den Dienst des Herrn. Er ging von einem Ort zum andern und las überall Gottes Wort vor. Später wurde er Vorleser in einer Blindenanstalt, und viele seiner Leidensgefährten kamen durch ihn zum Glauben an den Herrn Jesus und wurden glückliche Kinder Gottes.

Wem von uns hat diese Geschichte nicht etwas zu sagen? Ich denke, sie redet zu jedem persönlich. Dem einen sagt sie: Jesus, der gute Hirte, hat auch für dich sein Leben gelassen. Dem anderen: Wenn dieser arme blinde Hindu einen Weg fand, seinem Herrn zu dienen, sollte es dann nicht auch für dich eine Möglichkeit dazu geben?

*Aus: Samenkörner*

# Gottes treuer Haushalter

**G**ottes treuer Haushalter sein zu dürfen, sollte jedem Kind Gottes wichtig sein. Ein Besitzer irdischer Güter weiß es sehr zu schätzen, wenn er einen treuen Verwalter hat, auf den er sich in allen Dingen verlassen kann. Er wird ihn gewiss für seine Treue, mit der er Hab und Gut wie sein eigenes verwaltet, reichlich belohnen und ihn ganz besonders ehren. In einem ähnlichen Verhältnis steht auch Gott zu denen, die ihn lieben und bemüht sind, ihm zu dienen.

Doch wie können wir Gottes Verwalter sein? Das ist sehr einfach zu erklären. Blicken wir in das teure Wort Gottes hinein, so lesen wir z. B. in Lukas 19,11-27 das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Unser Vater im Himmel hat jedem Menschen, ob Kind Gottes oder nicht, gewisse Fähigkeiten gegeben, sofern die Sünde nicht alles zerstört hat. Das kann eine schöne Stimme sein, eine besondere Begabung für Musik, eine gute Redegabe oder etwas anderes. Auch Menschen, die nicht nach Gott fragen, verwenden diese Gaben und gelangen dadurch oft zu großem Ansehen, Reichtum, Macht und Ehre.

Doch dazu hat Gott uns nicht mit Gaben ausgestattet, dass wir sie nur für Vergängliches und den Dienst der Sünde einsetzen. Nein, ein Kind Gottes wird sich immer die Frage stellen: „Wie verwende ich die mir anvertrauten Fähigkeiten am besten zur Ehre meines himmlischen Vaters?“

Dabei sind uns nicht nur Fähigkeiten anvertraut, sondern alles, was Gottes Güte uns schenkt – Geld, Gut und vieles andere –, und das nur für eine kurze Zeit. Ja, mit allem, selbst mit dem Wenigen, das wir besitzen, dürfen wir treue Haushalter Gottes sein.

Manche Menschen hat der Herr mit mehreren Gaben ausgerüstet. Von ihnen erwartet er auch mehr als von denen, denen er weniger anvertraut hat. In Lukas 12,48 lesen wir: „Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern“. Verwendet aber ein Kind Gottes die ihm anvertrauten Gaben nicht zur Ehre des Herrn, sondern zu seiner eigenen Ehre, oder gebraucht er sie gar nicht und vergräbt sie gleichsam, dann wird Gott ihm auch noch das nehmen, was er hat, und es einem anderen anvertrauen, der besser mit den Pfunden haushält.

Der Seelenfeind ist stets bemüht, uns lau und träge zu machen, wenn es darum geht, unsere Gaben für den Herrn einzusetzen. Er flüstert uns immer zu: „Du hast ja keine Zeit. Jetzt ist dieses, dann jenes noch zu tun. Wann kannst du da noch Zeit für Jesus haben?“ Mancher lässt sich durch dieses Geflüster des Feindes betören und meint: „Ich kann eben nicht. Ich habe doch für meine Mutter zu sorgen!“

Ein anderer glaubt, er könne seiner Familie wegen nicht im Reich Gottes mithelfen. Ein Dritter entschuldigt sich, er müsse noch viel lernen, denn man müsse doch immer in der Erkenntnis forschreiten. Man könnte bei diesen Ausreden wirklich sagen: „Satan, du hast deine Sache gut gemacht!“ Hier hat er ein treues Kind Gottes durch sein Streben nach Ehre und Ansehen lau gemacht. Dort hat er es sogar fertiggebracht, einen Diener Gottes wegen irdischer Dinge von dem wichtigsten Ziel abzubringen, nämlich teure Menschenseelen vom Verderben zu retten. Ein anderer ist durch die Versuchung, Geld zu verdienen, so weit gekommen, dass er wie Demas die Welt wieder liebge- wonnen hat.

Von diesen Seelen kann der Herr, trotz ihrer früheren Liebe zu seiner Sache, einst nicht sagen: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn“ (Matthäus 25,23 Elberfelder). Ja, das alles bringt Satan fertig. Darum sollten wir uns vor ihm hüten!

Knecht zu sein ist wohl manchmal bitter. Doch wie der Meister, so soll auch sein Jünger sein! Dürfen wir uns über unseren Meister stellen? Gewiss nicht. Er war auch Knecht. Und werden die, die ihm hier treu gedient haben, nicht einmal reich belohnt werden? Lasst uns nicht matt und müde werden und uns nicht das Ziel verrücken lassen, nämlich das himmlische Kleinod zu erlangen. Lasst uns nicht auf die Schwierigkeiten blicken, sondern mutig in den Kampf ziehen. Wir streiten nicht alleine. Der Herr geht uns im Kampf voran.

Möge es unser aller Wunsch und ernstes Flehen sein, uns auch im Kleinsten als treue Haushalter Gottes zu erweisen!

H. Schulz



## Ein gesegneter Rat

**I**n der Heiligen Schrift werden uns Menschen gezeigt, die ausgezeichnete Anweisungen gaben.

Nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten kam Moses Schwieervater, Jethro, und brachte Mose seine Frau Zippora und die beiden Söhne zu ihm. Da erzählte Mose ihm, wie wunderbar Gott sie mit Zeichen und Wundern aus der Knechtschaft Ägyptens befreit hatte.

Am nächsten Tag richtete Mose das Volk und verkündigte ihnen Gottes Rat. Als das Volk den ganzen Tag vor ihm stand und lange warten musste, weil sie einzeln vor ihn kamen, tadelte ihn sein Schwieervater und sagte: „Es ist nicht gut, was du tust. Du wirst zu müde, dazu auch das Volk, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst es nicht allein ausrichten“ (2. Mose 18,17-18).

Und nun folgt ein ausgezeichneter Rat, den Jethro gab: „Sieh dich aber unter dem ganzen Volk nach tüchtigen Leuten um ... Die setzte über sie als Oberste über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, damit sie zu jeder Zeit für das Volk Gericht halten. Wenn es aber eine große Sache ist, sollen sie diese vor dich bringen, und über alle geringen Sachen sollen sie selber entscheiden“ (2. Mose 18,21-22).

Hier haben wir ein besonderes Beispiel dafür, wie Gott den Schwieervater Moses benutzt hat, um einen für alle Zeit wertvollen Rat zu geben, der sich sowohl im natürlichen als auch im geistlichem Bereich segensreich auswirkt.

Lieber Leser, bist du bereit, einen Tadel anzunehmen, wenn jemand zu dir sagt: „Es ist nicht gut, was du tust!“? Bist du dann gekränkt? Oder überlegst du und nimmst den Tadel dankbar an?

Zu Jesu Zeit gab es zwei Gruppen: Die einen nahmen seinen Rat freudig an, die anderen verachteten ihn. „Und das ganze Volk, das ihn [Jesus] hörte, und die Zöllner gaben Gott Recht, indem sie sich mit der Taufe des Johannes taufen ließen. Aber die Pharisäer und die Gesetzesgelehrten verwarfene Gottes Ratschluss für sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen“ (Lucas 7,29-30).

In Römer 10,21 zitiert der Apostel Paulus die Worte Gottes an Israel: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem Volk, das ungehorsam ist und widerspricht.“

O, wie viele Menschen haben Gottes Wort gehört und die herrliche Einladung des Heilands vernommen! Aber sie haben es in den Wind geschlagen und abgelehnt, haben dagegen geredet und sind in ihrem Ungehorsam und Unglauben zugrunde gegangen – ewig verloren und von Gott verlassen.

Lieber Leser, ist es nicht ratsam und wichtig, auf Gottes Wort zu hören und es im Glauben anzunehmen? Ja, auch ich weiß und darf im Blick auf mein Leben sagen: „Sein Rat ist wunderbar, und er (Jesus) führt es herrlich hinaus!“

H. D. Nimz

# Der göttliche Ruf

„Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief ihm Gott aus dem Dornbusch zu: „Mose, Mose!“ Er antwortete: „Hier bin ich!“ (2. Mose 3,4)

**M**ose hütete die Schafe seines Schwiegervaters nahe am Berg Horeb. Und während er seinen täglichen Pflichten nachging, geschah etwas Ungewöhnliches. Mose beobachtete den brennenden Busch und bemerkte, dass er nicht vom Feuer verzehrt wurde. Wir können uns leicht vorstellen, dass seine Neugierde dadurch geweckt wurde. Er trat näher, um besser sehen zu können, was eigentlich vor sich ging. Und da hörte er die Stimme Gottes aus der Feuerflamme: „Tritt nicht herzu, zieh die Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land!“ (2. Mose 3,5). Mose war nun von heiliger Ehrfurcht ergriffen und verhüllte sein Angesicht.

Dann sagte Gott zu ihm, dass er das Elend seines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei gehört habe und nun gekommen sei, um sie aus der Gewalt der Ägypter zu befreien. Nun wollte er Mose zu Pharao senden, und er sollte das Volk Israel aus Ägypten führen.

Es ist nicht verwunderlich, dass Mose erstaunt ausrief: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und die Kinder Israel aus Ägypten führe?“ (2. Mose 3,11). Aber Gott sagte: „Ich will mit dir sein“ (2. Mose 3,12). Mose brachte wohl noch viele Entschuldigungen vor, aber dann gehorchte er doch.

Gottes Ruf ergeht oft an die Menschen, während sie ihren täglichen Pflichten nachgehen. Als Gott die Kinder Israel aus Ägypten führen wollte, berief er einen Hirten, der ganz allein in der Wüste seiner Beschäftigung nachging.

Auch ist dies nicht das einzige Mal, dass Gott einen Hirten rief. Als Gott einmal das Volk Juda warnen wollte, ihre sündhaften Wege zu verlassen, rief er einen anderen Hirten von seiner Herde hinweg, nämlich Amos aus Tekoa.

Menschlich betrachtet würden wir denken, dass Gott hochbegabte Redner zu solchen Aufgaben berufen

würde. Aber er weiß am besten, wer geeignet ist und wen er gebrauchen kann, denn er kennt auch die Fähigkeiten, die aktuell noch im Menschen verborgen sind.

Wenn der Ruf Gottes an einen Menschen ergeht, wird der Ort für ihn zu einer heiligen Stätte. Die Stunde ist heilig, wenn Gott ruft. Als Jesus eines Tages am See Genezareth entlang ging, rief er zwei junge Fischer in seine Nachfolge. Und diese waren willig und bereit und verließen alles, um ihm zu folgen.

Gott offenbart denen, die er beruft, seinen Willen. Dort am brennenden Busch wusste Mose ganz sicher, dass Gott ihn rief. Das, worauf es nun ankam, war die Bereitwilligkeit Moses, dem göttlichen Ruf Folge zu leisten. Mose hatte mehr gesehen als nur den brennenden Busch, er hatte erkannt, dass Gott ihm seinen Willen offenbarte. Es lag nun an ihm, zu gehorchen.

Gott beruft Menschen als seine Werkzeuge auf verschiedene Weise. Er berief Jesaja im Tempel. Aber eins ist sicher, Gott beruft nur solche, die ihn lieben und denen die Sache Gottes und das Heil der Menschen am Herzen liegen.

Gottes Ruf ergeht an Männer und Frauen und an junge Leute, die ein offenes Ohr für diesen göttlichen Ruf haben und willig sind, sich von ihm leiten zu lassen. Und Gott selbst stärkt die, die seinem Ruf Folge leisten. Er beruft nicht nur Menschen, sondern er gibt ihnen auch die nötige Kraft und Gnade, diesem Ruf nachzukommen. Der Ruf Gottes zu einer schweren Aufgabe ist immer mit der Verheibung der Hilfe und des Beistandes Gottes verbunden.

Der Apostel Paulus sagte: „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus“ (Philipper 4,13). Wenn ein Mensch sich ganz Gott hingibt und sein eigener Wille ganz in dem Willen Gottes aufgeht, kann Gott mit ihm sein und durch ihn wirken. Er wird ihm allezeit die nötige Kraft und Gnade verleihen. ▶

Mose brachte viele Entschuldigungen vor. Er meinte, er könne eine solch große Aufgabe nicht ausführen. Doch Gott hatte schon alle Vorkehrungen getroffen. Er wollte mit ihm sein. Und das, was er Mose damals tief ins Herz einprägen wollte, das will er auch uns einprägen: die Wahrheit, dass Gott die Verantwortung auf sich nimmt und alles zum Sieg führt, wenn wir ihm vertrauen und gehorsam sind.

Noch immer beruft Gott Nachfolger und Arbeiter für sein Werk. Er beruft Menschen aus dem einfachen

Volk. Er offenbart ihnen seinen Willen. Er will, dass ein jedes seiner Kinder nach besten Kräften ein wahres Licht in dieser von Sünde umnachteten Welt ist.

Erkennst du, lieber Leser, dass Gott auch dich gebrauchen will, um etwas für ihn und das Wohl und Heil deiner Mitmenschen zu tun? Wenn du in inniger Gemeinschaft mit Gott stehst, wird er dir zeigen, was du tun sollst. Und wenn du den Ruf Gottes vernimmst, dann mache es wie einst Mose: Folge dem göttlichen Ruf und tue, was Gott von dir will. ■

## *Gebrauche, was du hast!*

„Was hast du in deiner Hand, Mose?“ – „Nichts als einen Stab, Herr, mit dem ich meine Herde weide.“ – „Nimm ihn und gebrauche ihn für mich!“ – Mose tat es, und es geschahen wunderbare Dinge, wie sie Ägypten und seine Könige noch nie gesehen hatten. –

„Was hast du in deiner Hand, Maria?“ – „Nur ein Fläschchen mit Salböl, Herr. Ich will es Jesus weihen.“ – Sie tat es, und der Duft erfüllte nicht nur das ganze Haus, in dem sie war, sondern ihre Liebestat erhebt noch heute die Herzen in der ganzen Christenheit. –

„Arme Witwe, was hast du in deiner Hand?“ – „Nur zwei Scherlein, Herr. Es ist sehr wenig, aber ich möchte es für dich und dein Werk geben.“ – Sie tat es, und ihre Opferfreudigkeit hat schon manches Herz bewegt, sein Gut dem Herrn zu weihen. –

„Tabea, was hast du in deiner Hand?“ – „Nur eine Nadel, Herr.“ – „Nimm sie und gebrauche sie in meinem Dienst.“ – Sie tat es, und die Armen in Joppe wurden durch ihre Liebe gekleidet. Und noch heute ist sie ein Vorbild. –

Wohnen Gnade und Friede in dir, gläubiges Herz, so gleichen sie einem Wohlgeruch in einem goldenen Gefäß. Doch das Gefäß muss geöffnet werden, damit der Duft die Luft erfüllen kann. Bist du reich, so sei hilfreich. Bist du arm, so tröste. Bist du ohne Einfluss, so liebe. Bist du einsam und allein, so bete.

Sei stets jemand, der gibt oder zumindest geben möchte. Denn auch ein gutes Wort, in aller Einfalt gesprochen, ist eine Gabe. Auch Höflichkeit und Gefälligkeit sind Gaben. Selbst ein Lächeln des Dankes oder der Aufmunterung ist eine Gabe. ■

# Geistliche Arbeitslosigkeit

„... und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen“  
(Psalm 90,10)

**K**inder Gottes, die durch die Wiedergeburt zu geistlichem Leben gekommen sind, tragen zwei Leben in sich: ein natürliches und ein geistliches. Beide brauchen Pflege. So wie das natürliche Leben ohne Arbeit, Ordnung und Versorgung verkümmert, gilt das auch für das geistliche Leben. Auch dieses kann in Not geraten, in Krisen und sogar in ausweglose Situationen.

Geistliche Arbeitslosigkeit schadet unserer Seele nachhaltig. Das wissen wir eigentlich. Und doch erleben wir mit Erschrecken diese Entwicklung in vielen Gemeinden. Woran liegt das? Haben wir den gesunden, geistlichen Boden verloren?

Jesus selbst sagt in Matthäus 13,38: „Der Acker ist die Welt.“ Gott hat seiner Gemeinde ein klares Arbeitsfeld gegeben: die Seelen unserer Mitmenschen. Der Prophet Jesaja beschreibt den Messias so: „Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. ... Darum will ich ihm an den Großen Anteil geben, und er soll mit Starken die Beute teilen“ (Jesaja 53,11–12).

Wir denken an den großen Auftrag Jesu: „Geht hin in die ganze Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Markus 16,15). Kann man wirklich von geistlicher Arbeitslosigkeit sprechen, wenn Gottes Kinder diesen Auftrag ernst nehmen und ihm folgen? Oder ist uns diese Arbeit zu mühsam, zu unbequem, zu „dornig“ geworden? Allzu leicht sucht

man Ersatz: in reiner Theorie, in trockener Dogmatik, im geschäftigen Vereinsleben, im bloßen Besuch von Veranstaltungen oder in einem Gottesdienst, der zur Gewohnheit geworden ist.

Doch Gottes Volk kann nur wachsen und aufblühen, wenn es zu seinem eigentlichen Arbeitsfeld zurückkehrt. Dort liegt die Arbeit, von der sich die Seele nährt und durch die sie geistlich reich wird.

Liebes Kind Gottes: Wenn du diese Arbeit durch andere Beschäftigungen verlernt hast, dann kehre heute zurück. Gott hat auch dir ein eigenes „Stück Land“ anvertraut. Er hat dich mit Menschen zusammengebracht, die heilsbedürftig sind. Du wirst dann nicht mehr über geistliche Leere oder inneren Hunger klagen. Denn Arbeit nährt. An Seelen aber kann man nur mit der eigenen Seele arbeiten.

Lass den Ballast der Welt los – und du wirst Zeit gewinnen für diese fruchtbare Aufgabe. Auf dem Acker „Welt“ ist noch Raum: Raum für deine Seelenarbeit, deine Gebete, dein Ringen, deine Hingabe; Raum für deine Gaben und deine Kraft.

Darum: Greif neu zu Pflug und Egge. Wage dich wieder ans Säen und Ernten. Denn „köstlich“ ist dein geistliches Leben erst dann, wenn es „Mühe und Arbeit“ ist!

W. Waurich

# STELLENAUSSCHREIBUNG

## Reich Gottes –

### *im Dienst des Schöpfers des Universums*

#### **Erntehelfer dringend gesucht!**

Du bist ein wiedergeborenes Kind Gottes, voll Heiligen Geistes und brennst in Liebe für Gott und deine Mitmenschen? Dann ist diese Stelle sicher etwas für dich!

Das Reich Gottes benötigt dringend weitere Mitarbeiter. Zahlreiche Menschen sind noch immer in Unkenntnis darüber, was Jesus für sie getan hat. Die gute Botschaft des Evangeliums muss unter unseren Arbeitskollegen, Nachbarn, Freunden und sogar bis ans Ende der Welt verbreitet werden.

Viele Seelen haben keinen Frieden, obwohl sie sich danach sehnen. Nach wie vor gelingt es dem Teufel, Menschen in der Sünde gefangen zu halten. Ihre Fesseln können nur durch die Gnade unseres großen Gottes gelöst werden.

In der Kinderstunde, Jugendarbeit und in den Gemeinden sollen die Gläubigen durch die Unterrichtung der biblischen Prinzipien und Wahrheiten auf ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben vorbereitet werden. Durch die Vermittlung der schriftgemäßen Lehre sollen sie jeder Anforderung gewachsen sein und vorbereitet werden, alles zu tun, was gut und richtig ist.

#### **Dein Profil:**

- Ein neues Herz
- Eine völlige Hingabe deines ganzen Lebens für Gott
- Voll Heiligen Geistes
- Liebe zu Gott und deinen Mitmenschen
- Guter Ruf
- Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen
- Opferbereitschaft
- Teamfähigkeit
- Gute Bibelkenntnis
- Demut

#### **Das erwartet dich:**

- Keine festen Arbeitszeiten
- Arbeit im Team
- Einsatzgebiet entsprechend deinen Gaben
- Übertragung von Verantwortung
- Möglichkeiten zur Weiterentwicklung
- Vom Geist geleitete Arbeitsorganisation
- Steuerfreie nachgelagerte Vergütung im Himmel

#### **Du bist interessiert?**

Dann wende dich vertrauensvoll in einem persönlichen Gespräch an deinen Schöpfer und Retter. Bitte ihn um die Zuteilung einer Aufgabe für dich. Solltest du die Voraussetzungen erfüllen, kannst du mit einer Zusage rechnen.

# Gottes Mitarbeiter

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter ...“ (1. Korinther 3,9)

**E**s ist ein wunderbarer Beruf, Gottes Mitarbeiter zu sein. Der Gedanke, dem allmächtigen, heiligen Gott in seinem großen Liebeswerk dienen zu können und sein Mitarbeiter zu sein, sollte uns mit tiefer Ehrfurcht erfüllen.

Gottes Arbeitsfeld ist sehr groß. Jesus gebot seinen Jüngern: „Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Markus 16,15). Und in Johannes 4,35 sagt der Herr: „Macht eure Augen auf und seht auf die Felder! Denn sie sind schon weiß zur Ernte.“

Die ganze Welt ist das Missionsfeld der Kinder Gottes. Jesus verglich dieses Feld einmal mit einem Weinberg. Er sagte: Ein Hausvater ging früh morgens aus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu mieten. Die er fand, stellte er für einen Denar ein und schickte sie hin, um für ihn zu arbeiten. Das tat er auch um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde (vgl. Matthäus 20,1-16).

Ohne Zweifel ist der Herr des geistlichen Weinbergs auch schon bei dir gewesen und hat dich eingeladen, für ihn zu arbeiten. Hast du dich schon einmal in dem Weinberg Gottes umgeschaut, was es dort für dich zu tun gibt? Die Arbeit ist sehr vielseitig, und niemand ist überflüssig. Für jedes Kind Gottes gibt es viel zu tun. Der Heiland hat das größte Interesse daran, dich zu beschäftigen. Aber du darfst nicht einfach so drauflosarbeiten, wie es dir gefällt. Du musst in Übereinstimmung mit dem Wort und dem Geist Gottes wirken. Der Heilige Geist wird nur die Arbeit segnen, die durch ihn selbst gewirkt ist.

Vielleicht hast du deine eigene Vorstellung davon, wie du für Gott arbeiten möchtest, und willst nur Dinge tun, die dir aus irgendeinem Grund angenehm sind. Doch ein solches Handeln ist Gott nicht angenehm. Sicherlich hast du schon einmal empfunden, dass der Geist Gottes dich zu einer Arbeit für ihn getrieben hat. Man darf seiner Stimme nicht widerstehen. Eine völlige Unterordnung unter die Leitung des Heiligen Geistes bewahrt und hilft uns, ergeben zu sein. Es ist etwas Wunderbares im Reich Gottes, dass hier der Heilige Geist selbst die Gaben unter den Kindern Got-

tes verteilt. Ja, „das alles aber wirkt derselbe Geist und teilt einem jeden das Seine zu, wie er will“ (1. Korinther 12,11). Hier geht es nicht nach jemandes Laufen oder Wollen, sondern nach der weisen Fürsorge eines großen Gottes, der weiter schaut als wir. Er stellt seine Arbeiter auf den Platz, wo er sie haben will, und rüstet sie entsprechend mit seinen Gaben aus.

Sind wir bereit, uns als seine Mitarbeiter unter seine Zucht und Ordnung zu stellen, oder wollen wir alleine arbeiten? Im letzteren Fall kann der Segen Gottes nicht mit uns sein. O, möchten wir es doch lernen, mit Gott zusammenzuarbeiten, wie er es will, und das Licht nicht unter den Scheffel stellen! Denke daran, dass wir verantwortlich sind für das Pfund, das uns die Liebe Gottes anvertraut hat.

Jedes Kind Gottes sollte für seinen Heiland arbeiten, solange es Tag ist und Gott ihm Leben und Gesundheit gibt. Wenn die Zeit auf dieser Erde vorüber ist, kann nichts mehr getan werden. In Johannes 11,9 heißt es: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden?“ Welche Stunde ist es für dich in diesem Augenblick? Bist du noch am Morgen deines Lebens, in deiner Jugendkraft? Dann sei dankbar! Du kannst noch viel für deinen Heiland tun. Er bittet dich: „Geh in meinen Weinberg zur Arbeit!“ Du hast, so Gott will, noch einen ganzen Tag vor dir. Nutze die Zeit, denn sie vergeht so schnell! Darum lass dich zubereiten in der Schule des Heiligen Geistes. Ihr lieben, jungen Christen, euch ruft der Heilige Geist ganz besonders zur Arbeit. Ihr sollt einst das Werk des Herrn weiterführen und den Menschen weiter von der Liebe Gottes erzählen. Kommt, ihr habt ein besonders großes Vorrecht. Euch ruft der Herr zur ersten Stunde!

Und ihr, die ihr um die dritte Stunde gerufen seid, auch ihr habt noch ein gesegnetes Vorrecht, Gott zu dienen. Hört, wie euch der Hausvater ruft: „Geht ihr auch hin in den Weinberg, ich werde euch geben, was recht ist.“

Am Ende des Tages, zur elften Stunde, kommt der Hausvater noch einmal auf den Markt und sieht noch einige müßig stehen. Da spricht er zu ihnen: „Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?“ Klingt ►



nicht schon ein Erstaunen aus dieser Frage des Hausvaters, dass diese Leute den ganzen Tag keine Arbeit gefunden haben? Wie viel Arbeit muss doch dieser Hausvater haben, dass er so gerne alle in den Weinberg senden will! Sie antworten ihm: „Es hat uns niemand eingestellt.“ Doch der Hausvater lässt sie nicht stehen, weil der Tag schon bald vorüber ist, sondern lädt auch sie ein: „Geht ihr auch hin in den Weinberg, und was recht ist, werdet ihr bekommen.“

Ja, lieber Freund, der du zur elften Stunde gekommen bist, auch für dich gibt es noch etwas zu tun. Aber geh schnell an die Arbeit, denn bald ist es für dich zu Ende! O komm, dass du nicht einst mit leeren Händen vor dem Herrn stehst. Auch du wirst noch deinen Lohn bekommen.

Und jetzt heißt es weiter: „Als es nun Abend wurde, sagte der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang bei den letzten an bis zu den ersten. Da kamen die, die um die elfte Stunde eingestellt worden waren, und jeder bekam einen Denar. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr bekommen; und sie bekamen auch jeder einen Denar. Und als sie den bekamen, murrten sie gegen den Hausherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete einem von ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht.

Bist du nicht mit mir einig geworden um einen Denar? Nimm, was dir gehört, und geh! ... Oder ist es mir nicht erlaubt, mit meinem Eigentum zu tun, was ich will? Ist dein Auge neidisch, weil ich so gütig bin?“ (Matthäus 20,8-15).

Dieser Hausvater wendet scheinbar einen eigenartigen Maßstab an. Wenn wir jedoch seine Antwort sorgfältig betrachten, werden wir erkennen, dass es die einzige richtige ist: „Bist du nicht mit mir einig geworden um einen Denar?“ Weist seine Äußerung: „Ist dein Auge neidisch, weil ich so gütig bin?“ nicht auch uns auf eine Gefahr hin, in dieselbe Anfechtung zu geraten?

Wie sieht nun dieser Maßstab aus, nach dem Gott die Arbeit seiner Kinder belohnt? Paulus schreibt in 2. Korinther 5,14: „Die Liebe Christi drängt uns“. Dies ist das selige Geheimnis all derer, die aus Liebe zum Herrn ihre Pflicht tun. Diese Liebe war auch die Triebfeder im Leben des Apostels in all seinen Bemühungen, Kämpfen und Leiden. Sie machte seine Arbeit Gott angenehm und den Menschen wertvoll.

„Mitarbeiter Gottes“ - in diesen wenigen Worten liegt so viel! Sie sollten uns zum ernsten Nachdenken bringen. Möchten wir uns dieses Berufes würdig erweisen! „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126,5-6).

# Ihr seid meine Zeugen

Wenn wir das schätzen, was der Herr Jesus für uns getan hat, ist es auch ganz natürlich, dass wir davon zeugen. Die Apostel sagten: „Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4,20). So wird es auch uns drängen, von dem zu reden, was wir erfahren haben, wenn wir das erlangte Heil wertschätzen. Ist der Mensch nicht ohnehin geneigt, von dem zu reden und zu zeugen, was ihm wertvoll ist? „Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Lukas 6,45).

Wir alle sind Zeugen, entweder für den Herrn Jesus oder für den Teufel. Jesus sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6,24).

Um gute Zeugen zu sein, braucht es ein klares Verständnis dessen, was wir bezeugen. Ebenso ist überzeugendes Beweismaterial erforderlich, damit unser Zeugnis Gewicht hat. Dieses Beweismaterial kann nur aus einer zuverlässigen Quelle stammen. Wer ein fruchtbare Zeuge für Christus sein möchte, benötigt daher einen klaren Begriff vom biblischen Heilsplan. Mehr noch: Wir müssen das Heil, das Christus erworben hat, persönlich besitzen. Ein heiliges und gottegeweihtes Leben sowie eine herzliche Bereitschaft, den Willen Gottes zu tun, gehören untrennbar dazu. Ebenso ist eine ständige innere Bereitschaft nötig, „zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist“ (1. Petrus 3,15).

Unser Leben sollte jederzeit mit unserem Bekenntnis übereinstimmen, damit die Welt erkennt, dass wir das besitzen, wovon wir reden. Das Zeugnis gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn es durch die Tat bestätigt wird und sichtbar wird, dass wir die Gnade Gottes, die wir rühmen, selbst erfahren haben. Wo Leben und Zeugnis auseinanderklaffen, verliert das Wort seine Kraft. Die Menschen spüren sehr schnell, wenn Wandel und Bekenntnis nicht miteinander übereinstimmen.

Der weise König Salomo zählte falsche Zeugen zu den Dingen, die Gott hasst. In Sprüche 19,5 lesen wir: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.“ Möge Gott uns allen helfen, dass wir keine falschen Zeugen sind! Ist es

nicht ebenfalls ein falsches Zeugnis und letztlich eine Lüge, wenn ein Mensch eine Form der Gottseligkeit annimmt, aber ihre Kraft verleugnet (vgl. 2. Timotheus 3,5)?

„Ein wahrhaftiger Zeuge errettet Seelen“ (Sprüche 14,25 Elberfelder). Doch wer ist ein wahrhaftiger und treuer Zeuge in geistlicher Hinsicht? Es ist der, dessen Leben allezeit mit seinem Bekenntnis übereinstimmt und der sich auch angesichts von Unglauben und Widerstand nicht scheut, den ganzen Rat Gottes zu bezeugen. Kurz gesagt: Es ist ein Mensch, der unter allen Umständen und Verhältnissen bereit ist, für unseren Herrn und Heiland zu zeugen.

Zeuge für den Herrn zu sein, bedeutet mehr, als nur in der Versammlung aufzustehen und ein Zeugnis abzulegen oder ein Zeugnis zur Veröffentlichung zu schreiben. Um rechte Zeugen zu sein, muss das Wort Gottes stets unsere Richtschnur sein. Ebenso sollte ein deutlicher Unterschied zwischen uns und der Welt erkennbar sein, wenn unser Zeugnis einen Wert haben soll. Besonders unsere Liebe zueinander als Kinder Gottes darf ein lebendiger Beweis dafür sein, dass wir dem Herrn gehören. „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13,35). Wir dürfen nicht vergessen, dass der Einfluss, den jeder von uns ausübt, ein dauerhaftes Zeugnis ist – entweder für das Gute oder für das Böse. Dieser Einfluss reicht oft über unser Leben hinaus. Besonders auf unsere Familienangehörigen und diejenigen, die engen Kontakt mit uns haben, üben wir einen beständigen Einfluss aus. Wie wichtig ist es daher, dass wir voll und ganz dem Herrn ergeben sind!

Manch einer mag einwenden: „Es hat keinen Zweck, für den Herrn zu zeugen. Die Menschen nehmen es doch nicht an.“ Nun, selbst wenn die Mehrheit der Menschen es nicht annimmt, sollte uns das überraschen? Ging es nicht dem Herrn Jesus selbst so? Sein Zeugnis war das lebendigste und überzeugendste, das je abgelegt wurde. Aber haben alle an ihn geglaubt? Sie glaubten nicht einmal, als sie die Werke sahen, die er tat. Hat Jesus aufgehört zu zeugen, weil die große Mehrheit der Menschen sein Zeugnis nicht annahm? Nein, er hat weiter gezeugt und gewirkt und seine Jünger ermutigt, es ihm gleichzutun. Wenn wir aufhören zu zeugen, können wir nicht erwarten, Seelen für den Herrn zu gewinnen.

Paulus ermahnt Timotheus, sich des Zeugnisses des Herrn nicht zu schämen (2. Timotheus 1,8). Diese Mahnung gilt auch uns. Warum sollten wir uns schämen, für ihn zu zeugen, der so viel für uns getan hat? Würde sich ein Mensch schämen, die Fähigkeit eines

Arztes zu rühmen, der ihm geholfen hat? Warum sollten wir uns als Kinder Gottes schämen, die Kraft und Gnade Gottes zu rühmen? Es ist unsere Pflicht, für den Herrn zu zeugen. Die Folgen können wir getrost ihm überlassen. ■

## Ein königlicher Diener

Wie oft hat mich in den vielen Jahren, in denen ich das Wort Gottes gelesen habe, das Leben des Propheten Jeremia beeindruckt. Schon in seinen jungen Jahren hatte der Herr ihn wunderbar berufen: „Ich kannte dich, noch bevor ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, bevor du von der Mutter geboren wurdest, und habe dich geheiligt und zum Propheten für die Völker bestimmt“ (Jeremia 1,5). Viele Jahre hat er treu das Volk Israel ermahnt, gewarnt und ihnen ihre Sünde und ihren Ungehorsam gezeigt. „Aber sie gehorchten nicht, hörten nicht einmal zu; sondern jeder ging im Starrsinn seines bösen Herzens“ (Jeremia 11,8).

Ja, bereits in den ersten Jahren seines Dienstesrotteten sich einige Männer aus Jeremias Geburtsort Anatot zusammen, schmiedeten Mordspläne und wollten ihn töten. Doch der Prophet musste dem Volk weiterhin die Botschaft überbringen, dass Gott Nebukadnezar, den König von Babel, als Strafe für ihre Gottlosigkeit gebrauchen würde, um Jerusalem zu erobern und zu verwüsten, ja, viele zu töten und auch viele nach Babel in die Verbannung zu bringen.

Aber diese Predigt ärgerte die Fürsten des Königs, und in ihrer Bosheit „nahmen sie Jeremia und warfen ihn in die Zisterne Malkijas, des Königssohns, die am Vorhof des Gefängnisses war, und ließen ihn an Seilen hinab in die Zisterne, in der nicht Wasser, sondern Schlamm war; und Jeremia sank in den Schlamm“ (Jeremia 38,6). Sollte der Prophet nun umkommen und ein jämmerliches Ende nehmen? Nein und abermals nein! Gott hatte bereits seit längerer Zeit einen besonderen Diener auserwählt. Wir lesen: „Als aber Ebed-Melech, der Kuschit, ein Kämmerer im Haus des Königs, hörte, dass man Jeremia in die Zisterne geworfen hatte, ... ging Ebed-Melech aus dem Haus des Königs und redete mit dem König und sagte: Mein

Herr und König, die Männer handeln verwerflich an dem Propheten Jeremia, indem sie ihn in die Zisterne geworfen haben, in der er an Hunger sterben muss ...“ (Jeremia 38,7-9).

Wer war dieser Ebed-Melech? – Einige beschreiben ihn: „ein Etiopier, ein Kuschit, ein Ausländer“, der als Kämmerer am Königshof diente. Ja, wer war dieser Fremdling? Über viele Jahre habe ich das gelesen, aber jetzt, in diesen Tagen, fragte ich mich: Was bedeutet sein Name im Urtext? Ebed-Melech heißt „königlicher Diener“ oder „ein Diener des Königs“.

Und dieser hat einen königlichen Dienst getan. Denn er war es, der zum König ging und dann 30 Männer aussuchte, die den Propheten mit Seilen und alten Lumpen aus der Grube herausholten, dass er nicht sterben musste.

Tausende Israeliten hörten die Botschaften des Propheten und glaubten ihm nicht! Hier aber war ein Fremdling, der auf die Worte Jeremias achtete und sie in seinem Herzen aufnahm. Er glaubte dem Wort, setzte sich für die Wahrheit ein und wurde ein Helfer in grösster Not. – Ja, ein königlicher Diener, der dann auch einen königlichen Lohn empfing. Noch bevor Nebukadnezar die Stadt eroberte, durfte Jeremia Ebed-Melech trösten und ihm die Botschaft von Gott verkündigen: „Denn ich werde dir helfen, dass du nicht durchs Schwert fallen wirst, sondern du wirst dein Leben wie eine Beute bekommen, weil du mir vertraut hast, spricht der Herr“ (Jeremia 39,18).

Lieber Leser, möchtest du nicht auch ein königlicher Diener sein – ein treuer Diener des Höchsten – Gottes Diener?

H. D. Nimz

# Gelebte Ermutigung



## Ermutigst du andere, wenn

- ...dein Nachbar seine Arbeit verliert?*
- ...ein Freund einen Unfall hat?*
- ...ein Verwandter krank wird?*
- ...ein junger Mensch ein Leid erfährt?*
- ...jemand seinen Glauben an Gott verliert?*

Viele Menschen achten auf die Fehler und Mängel anderer im Leben. Sie sind schnell bereit, andere zu verklagen und Klatsch zu verbreiten. Doch sollten wir nicht besser für denjenigen beten, der einen Fehler gemacht hat, und ihn, wo nötig, mit Gnade und in Liebe zurechtweisen? Ist es nicht weise, „schnell zum Hören, langsam zum Reden“ (Jakobus 1,19) zu sein?

Als Christen, die Christus als ihren Herrn und Heiland haben, sollen wir solche sein, die andere segnen und ermutigen. - Wie Barnabas, der Sohn des Trostes, es tat: Da er einen Acker hatte, verkaufte er ihn, um den Bedürftigen zu helfen (Apostelgeschichte 4,37).

Er führte Saulus zu den Brüdern, als sie sich vor ihm fürchteten (Apostelgeschichte 9,26–28). Welch ein Segen wurde Saulus, der später Paulus hieß, für den Dienst der ganzen Gemeinde! Barnabas war ein Mann von großem Glauben, erfüllt mit dem Heiligen Geist und konnte viele in der Gemeinde segnen und stärken (Apostelgeschichte 11,22–26). Durch sein Zeugnis und seine Taten fügte der Herr viele neue Seelen zur Gemeinde hinzu.

Sind wir ein Segen für diejenigen, die in unseren Gemeinden arbeiten, die freiwillig ihre Zeit geben, um den Dienst der Gemeinde zu fördern? Dies schließt nicht nur den Prediger und seine Familie ein, sondern auch Sonntagsschullehrer, Jugendleiter, Chordirigenten, Küchenhelfer und viele andere.

Lasst uns wie Philemon sein, der Paulus in seinem Dienst sehr erquickte. Wir lesen von Philemon, dass er eine große Liebe zu allen Heiligen hatte. Das Ergebnis war:

„Denn wir haben große Freude und Trost an deiner Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich erquickt wurden, Bruder“ (Philemon 7).

Kann das auch von unserem Dienst an unseren Brüdern und Schwestern in Christus gesagt werden?

Es gab eine Zeit in unserem Dienst, in der wir sehr entmutigt waren. Während der Missionsarbeit in Mexiko gingen wir durch eine sehr schwere Zeit. Es schien, als käme eine Schwierigkeit nach der anderen – sowohl in der Schule als auch in der Gemeinde. Schließlich wurde mir alles zu viel, und ich wurde seelisch und körperlich sehr schwach.

Eines Morgens lag ich zu Hause auf dem Sofa, unfähig, meine Aufgaben in der Gemeinde zu erfüllen. Ich war erschöpft und geistlich ausgelaugt. Ich betete: „O Herr, wie soll ich weitergehen?“ Da klopfe es an der Tür – eine liebe Schwester kam, um uns zu besuchen.

Meine Frau öffnete die Tür und begrüßte sie. Sie redeten eine Weile, dann riefen sie mich hinzu. Die Schwester sagte, sie habe an diesem Morgen für uns gebetet und dann empfunden, uns ein Gedicht zur Ermutigung zu bringen. Dann las sie uns folgendes Gedicht vor:

*Ich sprach ein Gebet für dich heut'  
und weiß, Gott hat's gehört;  
Ich fühlte's tief in meinem Herz,  
obgleich kein Wort er mir gewährt.  
Ich bat nicht um Reichtum, nicht um Ruhm,  
das wäre dir nicht wert;  
Ich bat um Schätze, ewig schön,  
die Gott allein beschert.  
Ich bat, dass er dir nahe sei,  
nun, da du ferne gehst;  
dass er dir all seinen Segen geb'  
und sein Licht dir den Weg erhellt.  
Ich bat um Freude dir im Leid,  
in großem wie im kleinen Tun;  
doch dass du stets dein Lieben spürst,  
das war mein Beten nun.*

(Verfasser unbekannt)

Welch ein Segen waren diese Worte für uns! Unsere Herzen wurden erhoben, als sie uns diese wunderbaren Worte des Trostes brachte. Sie hatte nicht nur für uns gebetet, sondern war gekommen, um sie uns persönlich mitzuteilen.

Mit dankbarem Herzen gedenken wir an jenen Tag der Gnade, an dem sie uns so viel Liebe erwies. Ich konnte meinen Dienst mit neuer Freude und gestärktem Herzen fortsetzen.

Welch eine Ermutigung war auch die Gemeinde in Thessalonich für die Ausbreitung des Evangeliums in den ersten Tagen der Gemeinde! Paulus schreibt mit Freude in 1. Thessalonicher 1,2-3: „Wir danken Gott allezeit für euch alle und denken an euch in unseren Gebeten und bedenken beständig euer Werk im Glauben, eure Arbeit in der Liebe und eure Geduld in der Hoffnung auf unsren Herrn Jesus Christus, vor Gott, unserm Vater.“

Was können wir tun, um andere zu segnen? Bete für diejenigen, die in Not sind, und wenn der Heilige Geist dich drängt, etwas für sie zu tun, so handle danach. Das kann eine Botschaft der Hoffnung sein, ein Besuch, ein Anruf, ein Geschenk, ein Lächeln, ein offenes Ohr, ein Gebet oder eine freundliche Tat – und vieles mehr.

Denke daran, dass der Herr verheißen hat, uns zu segnen, wenn wir im Glauben handeln, ja, selbst wenn wir nur einem Durstigen einen Becher kalten Wassers geben (Matthäus 10,42)!

Lasst uns einander in der Liebe Christi ermutigen, während wir ihm dienen. Der Herr vermag jede Situation zum Guten zu wenden und unsere Herzen so zu stärken, dass wir den guten Kampf des Glaubens weiterführen können.

Gott segne dich reichlich und mache dich zu einem Ermutiger im Glauben!

Harry Klinger, Winnipeg (CA)

# Ein Wiedersehen bei Jesus



Die Familie Werner hat vor Kurzem etwas sehr Trauriges erlebt: Ganz plötzlich war Opa, der Vater von Frau Werner, gestorben. Noch am Vortag war er zu Besuch gewesen. Er hatte fröhlich mit seinen Enkelkindern Niklas, Laura und dem kleinen Tobias gespielt. Sie hatten gemeinsam gelacht, mit Bauklötzen gebaut, draußen eine Schneeballschlacht gemacht und die Zeit miteinander genossen.

Doch am nächsten Morgen klingelte das Telefon. Frau Werner nahm den Anruf entgegen – und wurde ganz still. Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie hatte gerade erfahren, dass das Herz ihres Vaters plötzlich aufgehört hatte zu schlagen. Die Ärzte konnten ihm nicht mehr helfen.

Die ganze Familie war tief erschüttert. Die Kinder konnten kaum begreifen, was geschehen war. „Aber Opa war doch noch so fröhlich!“, sagte Niklas erstaunt. Und Laura fragte leise: „Kommt er denn gar nicht mehr zurück?“

Die Eltern setzten sich mit den Kindern hin. Es wurde still. Jeder betete in seinem Herzen zu Gott. Dann begannen sie zu erzählen. „Der Tod ist zwar eine Trennung, und das tut weh, aber für Menschen, die an Jesus glauben, ist er wie ein Umzug in die himmlische Stadt. Dort gibt es ein Wiedersehen.“

Wenn ein Mensch stirbt, wird sein Körper ganz müde, er hört auf zu atmen, zu leben. Doch seine Seele – das, was ihn wirklich ausmacht – lebt weiter. Opa war Gottes Kind und glaubte an Jesus.

Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Wenn jemand mir dienen will, so folge er mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein“ (Johannes 12,26 Schlachter 2000). Und auch: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; ... so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14,2–3 Schlachter 2000).“

Heute fand die Beerdigung statt. Opas Sarg wurde in ein Grab gelegt und mit Erde bedeckt – ein schwerer Moment für alle, die ihn liebten. Doch der Gedanke, dass Opa jetzt bei Jesus in der himmlischen Stadt ist, schenkte der Familie Trost.

Am Abend, bei der Familienandacht, war auch Oma dabei. Gemeinsam beteten sie, dankten Gott für all die schönen Erinnerungen – und für die Hoffnung, dass sie Opa eines Tages bei Jesus wiedersehen werden.

Helene Rotfuß

## Was passiert nach dem Tod?

Jesus erzählte den Pharisäern eine besondere Geschichte. Sie kannten sich gut mit Gottes Geboten aus und hielten sich streng an viele Regeln. Doch sie vergaßen, dass Gott sich vor allem ein Herz wünscht, das ihm vertraut und seinen Willen tut. Viele von ihnen hielten sich für besser als andere Menschen und glaubten nicht an Jesus, den Sohn Gottes, der gekommen war, um auch sie mit Gott zu versöhnen und zu retten.

Die Geschichte, die Jesus ihnen erzählte, hilft uns zu verstehen, was nach dem Tod geschieht – und warum es so wichtig ist, auf Gott zu hören. Du findest sie in Lukas 16,19–31.

Ein reicher Mann lebte in einem großen Haus. Er trug prächtige Kleider und genoss täglich köstliches Essen. Vor seiner Tür lag ein armer Mann namens Lazarus. Er war krank und hungrig. Doch der Reiche schenkte ihm keine Beachtung und half ihm nicht.

Eines Tages starben beide: zuerst Lazarus, dann der reiche Mann.

Lazarus wurde an einen wunderbaren Ort gebracht, ganz nah bei Abraham. Dort war er getröstet, geborgen und frei von allen Schmerzen.

Der reiche Mann aber kam an einen Ort der Dunkelheit und des Leidens. In seiner Not rief er: „Vater Abraham, schick Lazarus zu mir! Ich brauche Hilfe!“

Doch Abraham antwortete: „Zwischen uns liegt ein tiefer Graben. Niemand kann von hier zu dir gelangen – und auch nicht von dort zu uns.“



Der Reiche flehte weiter: „Dann schick ihn wenigstens zu meiner Familie, damit sie gewarnt wird!“ Aber Abraham entgegnete: „Sie haben Gottes Wort. Wenn sie darauf nicht hören, werden sie sich auch nicht ändern –

selbst wenn jemand von den Toten aufersteht.“

Diese Geschichte lehrt auch uns: Wer auf Gott hört, an Jesus Christus glaubt und ihm folgt, wird nach dem Tod ewig leben – an einem Ort voller Freude, in der himmlischen Stadt.



Wer Jesus jedoch ablehnt, wird für immer von Gott getrennt sein. Die Bibel nennt diesen Ort Hölle.

Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Johannes 14,6).

Darum: Lass uns Jesus Christus von ganzem Herzen vertrauen und ihm treu folgen, damit wir auch in Ewigkeit dort sind, wo er ist.

Mehr über die himmlische Stadt erfährst du im Zusatzmaterial.

*Helene Rotfuß*

## Zusatzmaterial



# Christliches

## SELBSTWERTGEFÜHL



**E**s gibt etwas, das fast alle Menschen gemeinsam haben: Wir sind manchmal unsicher, wenn es um uns selbst geht. Egal, wen man fragt – jeder hat Dinge an sich, die er gerne verändert würde. Der Wunsch, besser zu werden und zu wachsen, kann etwas sehr Gutes sein, besonders dann, wenn er aus einer gesunden Motivation kommt. Wenn wir jedoch nicht vorsichtig sind, können wir dazu neigen, uns aus gefährlichen oder unreinen Motiven heraus verändern zu wollen. Ein Beispiel: Es ist gut, mehr Sport treiben und sich besser ernähren zu wollen, weil wir uns ungesund fühlen und verstehen, wie wichtig es ist, auf unseren Körper zu achten. Das ist eine positive und gesunde Motivation für Veränderungen in unserem Leben. Leider versuchen viel zu viele Menschen, sich zu verändern, weil sie bestimmte Dinge an sich nicht mögen oder sogar hassen. Wenn das unsere Motivation ist, spielt es meistens keine Rolle, wie sehr wir uns verändern; wir werden den Punkt nie erreichen, an dem wir mit uns selbst zufrieden sind.

Es gibt verschiedene Gründe, warum wir uns oft selbst unsicher fühlen. Einer davon liegt in unserer Gesellschaft und den Medien. Sie zeigen uns ständig unrealistische Vorstellungen davon, wie wir sein und aussehen sollten. Diese Maßstäbe sind nicht nur unrealistisch, sondern auch tief in den Begierden (der Befriedigung) des Fleisches und im Stolz des Lebens verwurzelt. Es gibt aber auch andere Gründe, warum wir uns in bestimmten Bereichen unseres Lebens nicht gut genug fühlen – zum Beispiel fehlendes Selbstwertgefühl oder mangelnde Selbstachtung. In diesem sowie einem weiteren Artikel der nächsten Monatsausgabe wollen wir uns anschauen, was Gottes Wort zu Themen im Zusammenhang mit unserer Identität in Christus sagt. Mein Wunsch ist es, dass diese Gedanken uns helfen, uns so zu sehen, wie Gott uns sieht.

Beginnen wir mit der Definition von Selbstwertgefühl. Eine Onlinequelle zum Thema Gesundheit definiert Selbstwertgefühl als „die Art und Weise, wie wir uns selbst bewerten. Es ist unsere innere Einschätzung unserer Eigenschaften und Merkmale.“<sup>1</sup> Die Quelle erklärt weiter, dass es im Allgemeinen zwei Extreme eines ungesunden Selbstwertgefühls gibt. „Erstens kann man zu hoch von sich denken, was dazu führen kann, dass man in die Falle des Narzissmus tappt. Wenn das Selbstwertgefühl zu hoch ist, überschätzt man seine positiven Eigenschaften oder macht sich im Hinblick auf seine Fehler und Schwächen etwas vor. Im Gegensatz dazu unterschätzt man bei einem geringen Selbstwertgefühl seine positiven Eigenschaften – oder ignoriert sie komplett.“ Ich finde, dass ein geringes Selbstwertgefühl größere Probleme verursacht. Wir neigen als Menschen dazu, uns selbst zu unterschätzen und unsere positiven Eigenschaften und Begabungen zu ignorieren. Wie sollten wir als Christen uns selbst sehen? Und was kann uns helfen, unsere positiven Eigenschaften zu erkennen?

Eine Sache, die helfen kann, ist die Erkenntnis, dass wir das Kunstwerk unseres großen Schöpfers sind. David schreibt in Psalm 139,13-14: „Denn du hast meine Nieren gebildet; du hast mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir dafür, dass ich erstaunlich und wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennt das wohl!“ (Schlachter

2000). Nehmen wir wahr, dass wir erstaunlich und wunderbar gemacht sind, wenn wir in den Spiegel schauen? „Erstaunlich“ im Sinne von: Staunen und Ehrfurcht in uns hervorrufend? Erkennen wir, dass wir wunderbar gemacht sind? Denke einmal darüber nach, wie unglaublich komplex der menschliche Körper ist und wie jeder Teil – von der kleinsten Zelle bis zum größten Organ – in vollkommener Einheit und Harmonie zusammenarbeitet und damit unseren Körper lebensfähig macht.

Wie könnten wir jemals denken, wir seien nicht wertvoll? Oft sind es der Druck unserer Gesellschaft und die Umstände unseres Lebens, die an unserem Selbstwertgefühl nagen. Manchmal spielen auch unsere Kultur und unsere Erziehung eine Rolle dabei, wie stark oder schwach unser Selbstwertgefühl ist. In der Kultur, in der ich aufgewachsen bin, werden Kinder beispielsweise selten gelobt, wenn sie etwas gut machen. Manche hören vielleicht nie, dass sie geliebt oder geschätzt werden – was nicht bedeutet, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass Zuneigung einfach nicht so oft gezeigt wird. Wachsen Kinder ohne solche positiven Rückmeldungen oder ohne Zeichen der Zuneigung auf, neigen sie dazu, zu glauben, dass sie nicht besonders geschätzt werden und in keiner Weise etwas Besonderes sind.

Ich erinnere mich an einen Artikel, in dem erklärt wurde, dass das Selbstwertgefühl eines

Menschen nicht so sehr von seinem sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund abhängt, wie viele denken, sondern vielmehr davon, wie Kinder unter sechs Jahren von ihren Eltern behandelt und wahrgenommen werden. Kinder mit geringem Selbstwertgefühl werden erwachsen, ohne wirklich zu wissen, wie ein gesundes Selbstwertgefühl aussieht. Das ist schwer, denn wenn sie gelobt werden, fühlen sie sich vielleicht sehr gut, weil sie vorher nie gelobt wurden. Wenn sie jedoch später in einer Sache Kritik bekommen, fühlen sie sich völlig niedergeschlagen. Aufgrund ihrer Erziehung fällt es ihnen schwer, zu glauben und zu verinnerlichen, dass sie wunderbar und einzigartig gemacht sind. Wir müssen daran denken, dass unser Wert nicht davon abhängt, was wir tun oder leisten. Unser Wert kommt von Gott. Wir werden diesen Gedanken in der nächsten Monatsausgabe näher beleuchten.

Der Psalmist erinnert uns daran, dass wir von einem unglaublichen Schöpfer erstaunlich und wunderbar gemacht sind. Es ist entscheidend, dass wir ein gesundes Selbstwertgefühl haben, da es eine lebenslange Auswirkung auf sehr viele Bereiche unseres Lebens hat.

*David Knelsen, Hamilton (CA)*

<sup>1</sup> Sam Wolfe, „The Difference Between Self-Esteem and Self-Worth“, [www.healthyplace.com/blogs/buildingselfesteem](http://www.healthyplace.com/blogs/buildingselfesteem)

# Wenn es im Haus *still wird*

**L**ängst vorbei sind die Jahre, in denen die Kinder noch klein waren. Damals war das Haus erfüllt von Kinderlachen, von schlaflosen Nächten bei Krankheit, von Spielsachen, die sie lieber ins Wohnzimmer oder in die Küche trugen – einfach, um in deiner Nähe zu sein. Von Geschichten und Liedern zum Einschlafen, vom Staunen über jeden kleinen Fortschritt, von Blumensträußchen und Steinchen, die kleine Hände dir reichten. Damals hast du sie gelehrt, miteinander zu spielen und nicht zu streiten, hast die vielen Fragen beantwortet und sie dem guten Hirten anvertraut.

Vorbei sind auch die Teenagerjahre, in denen aus kleinen Kindern junge Menschen mit eigenen Gedanken und Gefühlen heranwuchsen, die oft ihre Grenzen austesteten: Diskussionen, Lernstress, Freundschaften, große Träume und erste Enttäuschungen. Eine Zeit, in der du lernen musstest, Grenzen zu setzen und gleichzeitig Vertrauen entgegenzubringen. Eine Zeit voller Widersprüche – Freude und Sorge, Hoffnung und Bangen. Da hast du ihnen Aufgaben und Verantwortlichkeiten übertragen, um sie auf das Leben vorzubereiten.

Und auch die Jahre liegen hinter dir, in denen deine Kinder erwachsen wurden und noch zu Hause lebten – Gespräche und Entscheidungen über Studium, Arbeit und Beziehungen prägten den Alltag. Das Haus wurde ruhiger, aber dennoch erfüllt von Leben, gemeinsamen Mahlzeiten, Musik und Lachen. In dieser Zeit überkam dich manchmal die Ahnung, dass sich bald vieles verändern könnte. Und mehr denn je hast du dafür gebetet, dass Gott Fürsorge trifft, dass er die richtigen Menschen in die Familie führt – die du dann als Schwiegerkinder in dein Herz schließen kannst.

Auch das erste wirkliche Loslassen liegt nun hinter dir – als das erste Kind in ein eigenständiges Leben hinausging. Verstand und Herz mussten sich zunächst an diese neue Situation gewöhnen. Denn selbst wenn dein Kind nicht weit weggezogen ist, wurde doch die in 1. Mose 2,24 beschriebene Tatsache spürbar, dass ein Mensch Vater und Mutter verlässt. Und dann ging es sehr schnell – ein Kind nach dem anderen fand den Weg aus dem Elternhaus ins Leben. Eure Familie

wuchs insgesamt und nun wird es im Haus oft lebhaft und laut, wenn alle zu Besuch sind – nur um danach umso stiller zu werden, wenn sie wieder gegangen sind.

Hast du es auch so erlebt – oder ist es in deinem Haus aus einem anderen Grund still geworden? Was auch immer deine besondere Lebenslage sein mag – dieser neu entstandene Raum ist eine wunderbare Gelegenheit, ihn von Gottes Liebe füllen zu lassen. Er ist eine Chance, deine Hingabe an den Herrn zu vertiefen und zu erneuern, wie es in Römer 12,1–2 heißt:

*„Ich ermahne euch nun, Brüder [und Schwestern], durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“*

## **Hingabe im neuen Lebensabschnitt**

Sicher hast du dein Leben dem Herrn bereits geweiht. Und doch bringen neue Situationen des Lebens auch neue Herausforderungen mit sich. Oft stehen wir im Kampf, und Gott möchte uns durch seine Gnade zu dem Sieg führen, der auf Golgatha längst errungen wurde.

Es ist Gottes Barmherzigkeit, dass wir gerade jetzt unser Leben bewusst in seine Hände legen dürfen. Auch wenn Kinder aus dem Haus sind, ein Lebensabschnitt endet oder vertraute Aufgaben wegfallen: Wir sind nicht dem Zeitlauf dieser Welt ausgeliefert, und unser Leben verliert weder an Wert noch an Sinn. Wir dürfen still vor Gott treten und all das, was uns fehlt, durch seine Gegenwart ausfüllen lassen. In allen Lebensumständen gilt: Der gute Hirte, Jesus Christus, schenkt seinen Schafen Leben in Überfluss (vgl. Johannes 10,10b).

Ist es wirklich so, dass wir unseren Lebenszweck bereits erfüllt haben, wenn das Haus ruhiger wird? Nein, denn der Dienst für Gott endet erst, wenn er uns in den Himmel abruft. Solange wir auf dieser Erde sind, ▶

dürfen wir immer wieder neue Schritte des Glaubens wagen, dienen, Liebe erweisen und unser kurzes Leben im Licht der Ewigkeit führen. Paulus schreibt:

*„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Epheser 2,10).*

Du darfst Gottes Nähe suchen: im Gebet, im Lesen seines Wortes und im stillen Nachsinnen über das, was er in deinem Leben getan hat und noch tun will. Du darfst an seinem Herzen zur Ruhe kommen und jeden inneren Mangel ausfüllen lassen. Sei gewiss, dass er Aufgaben für dich bereithält. Lege ihm deinen Alltag hin: deine Zeit, Gedanken, Sorgen, Pläne – und auch deine Verletzlichkeit, die spürbar wurde, als Vertrautes wegfiel und sich Tages- und Lebensrhythmen veränderten.

Indem du all das zu Gott bringst, lässt du zu, dass er dich formt und deine Sicht auf diese neue Lebensphase prägt. Er nutzt deine bisherige Erfahrung und deine Persönlichkeit und rüstet dich aus mit den Gaben seines Geistes für den Dienst in seinem Reich. Wie schön, ein Kind Gottes sein zu dürfen – geliebt, geführt und gebraucht! Frag ihn: „Herr, was soll ich in dieser neuen Zeit lernen? Wen kann ich ermutigen? Was soll ich tun?“

Ich erinnere mich an eine Bergwanderung, bei der Gott mich besonders getröstet und gestärkt hat. Es war in Österreich, kurz bevor unsere älteren Kinder flügge wurden. Mein Herz war schwer, weil ein unbekannter Lebensabschnitt begann. Doch der Heilige Geist öffnete mir die Augen für die Schönheit um mich, und ich nahm sie wieder wahr. Während wir weitergingen, wechselte die Landschaft, und immer wieder öffnete sich eine neue, wunderbare Aussicht: erst auf einen Berg, dann auf den nächsten, schließlich ins Tal gegenüber. Schritt für Schritt schenkte Gott mir eine neue Perspektive: Es wird anders werden – aber gut. Noch immer schön und erfüllend, weil Jesus Christus bei uns bleibt.

### Aus der Stille zu neuer Wirksamkeit

Warum ist in dieser Lebensphase eine erneuerte, tiefere Hingabe notwendig? Weil jeder Abschied – selbst ein guter und natürlicher – eine innere Umstellung fordert. Weil das Herz nach Jahren des Gebens eine neue Ausrichtung braucht, damit kein verborgener Leerraum entsteht, sondern der Heilige Geist es neu erfüllen kann. Weil dein Wert und deine Identität nicht durch äußere Umstände bestimmt werden, sondern durch den, der dich geschaffen hat, dich begleitet und zu seiner Ehre gebrauchen will – in jedem Abschnitt deines Lebens.

Sie ist nötig, weil Gott dir nicht nur für die vergangenen Jahre eine Aufgabe gegeben hat, sondern auch eine für die Gegenwart und Zukunft anvertrauen will. Er hat nicht aufgehört, dich zu führen, nur weil deine Kinder ihren eigenen Weg gefunden haben. Vielleicht beginnt für dich gerade jetzt eine Phase des Glaubens, die tiefer, ruhiger und zugleich fruchtbarer wird als alles, was vorher war.

Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5). Wenn du am Weinstock bleibst, wird das stille Haus, das sich anfangs beängstigend anfühlte, zu einem Ort, an dem Gottes Nähe spürbar ist, sein Friede wohnt und neue segensreiche Wirksamkeit entsteht.

*Helene Rotfuß, Pforzheim (DE)*



# Der Prediger und sein Dienst

## Jeremia – berufen vom Mutterleib an

Als Gott Jeremia berief, war Israel im geistlichen Verfall. Das Volk hatte sich von seinem Gott abgewandt, den Götzendienst zugelassen und das Herz an die Welt verloren. Nur wenige hielten am wahren Glauben fest. Doch gerade in solchen Zeiten sucht Gott Menschen, die seine Stimme hören, seine Wahrheit verkünden und das Volk zur Umkehr rufen. Die Berufung Jeremias zeigt, wie Gott einen einzelnen Mann auswählt, um sein Wort in einer abgefallenen Welt zu verkündigen – mit Mut, Treue und göttlicher Vollmacht (Jeremia 1,4–5).

Gott sprach zu Jeremia: „Ehe ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich ersehen, und bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt; zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt“ (Jeremia 1,5 Schlachter). Jeremia erkennt, dass er nicht zufällig, sondern in göttlicher Voraussicht ausersehen ist. Gottes Handeln gründet sich auf sein Wissen um das Herz des Menschen. Jeremia war aus einem priesterlichen Haus im Lande Benjamin – aus einem Umfeld, das Gott treu geblieben war. Seine Berufung wurzelt also in göttlicher Erwählung und zugleich in geistlicher Prägung seines Elternhauses. Sie zeigt, dass Gott seine Werkzeuge kennt, formt und zur rechten Zeit ruft (Psalm 139,13–16; Jeremia 1,5).

Diese Erwählung bedeutete keine Bevorzugung, sondern Verantwortung. Gott hatte Jeremia von Geburt an bestimmt, sein Wort nicht nur in Juda, sondern auch zu den Völkern zu bringen. Er sollte predigen, zurechtweisen, warnen und ermahnen. Jeremia wusste, dass dies ein schwerer Auftrag war, denn er kannte den Widerstand seines Volkes. Darum antwortete er dem Herrn: „Ach, Herr,

Herr! Siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin noch zu jung“ (Jeremia 1,6 Schlachter). Es war die ehrliche Furcht eines jungen Mannes, der seine Schwachheit sah. Doch Gott achtet nicht auf Alter, Erfahrung oder Bildung – er sucht Gehorsam und Vertrauen. So entgegnete der Herr: „Sage nicht: Ich bin zu jung; sondern du sollst zu allen hingehen, zu denen ich dich sende, und du sollst alles reden, was ich dir gebiete“ (Jeremia 1,7 Schlachter).

Gott begegnete Jeremias Furcht mit Zuspruch und Verheißung: „Fürchte dich nicht vor ihnen! Denn ich bin mit dir, um dich zu retten“ (Jeremia 1,8 Schlachter). Dann rührte der Herr Jeremias Mund an und sprach: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund“ (Jeremia 1,9 Schlachter). Damit wurde Jeremia nicht nur berufen, sondern auch bevollmächtigt. Gottes Wort war fortan sein Auftrag, seine Autorität und seine Kraftquelle. Er war nicht mehr nur Sohn eines Priesters, sondern Prophet des Höchsten. Die göttliche Berufung wird immer begleitet von göttlicher Ausrüstung – das Wort selbst ist die Waffe und der Schutz des Gesandten (Lukas 21,15).

Gott gab Jeremia nun seinen Auftrag: „Siehe, ich setze dich am heutigen Tag über die Völker und über die Königreiche ein, um auszurotten und niederzureißen, und um zu zerstören und abzubrechen, um zu bauen und zu pflanzen“ (Jeremia 1,10 Schlachter). Dieser Auftrag umfasste Gericht und Gnade zugleich. Jeremia sollte die Sünde aufdecken, falsche Sicherheit zerstören, Götzenbilder entlarven und zugleich die Hoffnung auf Gottes Erneuerung verkünden. Wer für Gott arbeitet, muss manchmal niederreißen, bevor Neues wachsen kann. Der Prophet sollte inmitten des Gerichtes den Weg zur Wiederherstellung zeigen. ►

## Teil 2 - Gottes Ruf an unser Leben

---

So vereint Gott in seinem Dienst Wahrheit und Liebe, Strenge und Erbarmen (Hebräer 12,6–7).

Zur Bestätigung seiner Berufung zeigte Gott Jeremia zwei Visionen. Die erste war ein „erwachender Zweig“ – ein Bild für neues Leben und göttliches Wachen über seinem Wort: „... ich werde über meinem Wort wachen, um es auszuführen“ (Jeremia 1,12 Schlachter). Der blühende Zweig symbolisiert Hoffnung, Erneuerung und das Wirken Gottes, das inmitten des Verfalls neues Leben hervorbringt. Die zweite Vision war „ein siedender Topf, der von Norden her überkocht“ – ein Bild des kommenden Gerichts durch fremde Völker, die Gott als Werkzeuge seines Strafgerichts gebrauchen würde. Damit zeigte Gott seinem Propheten sowohl die Hoffnung als auch den Ernst seines Auftrags (Jeremia 1,11–14).

Jeremia empfing daraufhin Gottes endgültige Zusage: „Du aber, gürte deine Lenden, mache dich auf und rede zu ihnen alles, was ich dir gebieten werde! Sei nicht verzagt vor ihnen, damit ich dich nicht vor ihnen verzagt mache“ (Jeremia 1,17 Schlachter). Gott versprach, ihn zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule und einer ehrernen Mauer zu machen. So wollte er Jeremia standhaft machen gegen Könige, Priester und das Volk. Diese Bilder zeigen, dass die Stärke des Propheten nicht in sich selbst lag, sondern in der unerschütterlichen Gegenwart Gottes. Wer berufen ist, soll nicht auf das Ergebnis sehen, sondern auf den, der ihn sendet (Jeremia 1,17–19; 2. Korinther 12,9).

Jeremias Dienst war von Leiden, Verfolgung und Missverständnissen geprägt. Er musste sich gegen ein ungehorsames Volk stellen und die Wahrheit verkünden, auch wenn sie unbeliebt war. Doch er blieb treu.

Sein Herz war zerrissen zwischen Schmerz und Gehorsam, aber sein Glaube hielt fest. Er predigte nicht, was Menschen hören wollten, sondern was Gott gebot. Seine Botschaft war klar: „Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, um sich Zisternen zu graben, löchrige Zisternen, die kein Wasser halten“ (Jeremia 2,13 Schlachter). So kämpfte Jeremia gegen den Götzendienst, gegen Heuchelei und Oberflächlichkeit, damit das Volk zur lebendigen Quelle zurückkehre (Galater 1,10).

Die Berufung Jeremias lehrt uns, dass Gott seine Diener in der Tiefe vorbereitet, sie kennt, ruft und ausrüstet. Er verlangt keine Vollkommenheit, sondern Vertrauen. Er schenkt Mut, wo Furcht ist, und Kraft, wo Schwachheit herrscht. Jeremia wurde zu einem unerschütterlichen Zeugen der Wahrheit, weil Gott hinter ihm stand. Und dieselbe Zusage gilt auch heute: „... ich bin mit dir, um dich zu retten“ (Jeremia 1,8 Schlachter). Wer sich auf diesen Ruf einlässt, darf wissen, dass Gott ihn trägt, stärkt und durch seine Gnade vollendet (Philipper 1,6).

*In drei Artikeln beschäftigen  
wir uns mit der Berufung.*

*Diese Artikel gehen zurück auf eine 5-teilige Serie  
von Ansprachen, die Bruder Gustav Sonnenberg  
gehalten hat.*



# Das Geheimnis eines fröhlichen Herzens

C. W. Naylor

## WIE IST UNSER LEBEN?

Das Leben bietet uns viele Möglichkeiten für das Gute wie für das Böse. Wir vergleichen das Leben mit einem immer ansteigenden Weg, auf dem wir einen herrlichen Ausblick genießen. Diesen Weg gehen wir nur einmal. Jeder Tag bringt neues, unentdecktes Gebiet. Jeden Tag müssen neue Erfahrungen gemacht werden.

Das Gefilde unseres Lebens steht zum größten Teil unserer Wahl offen; wir können das Gebiet mehr oder weniger selbst wählen. Wir können die Höhe des Berges ersteigen oder auch das Moorland, den Sumpf, wählen. Wir können den Duft der Blumen, der Tannen und Zedern genießen oder die Verwesungsgerüche, die sich von der sterbenden Vegetation entwickeln, wählen.

Manche Menschen durchschreiten das Leben erhobenen Hauptes und mit einem Siegesgesang im Herzen. Anderen ist das Leben eine Knechtschaft, eine Sklaverei, in welcher der schwache, entmutigte und fast hoffnungslose Gefangene einem ewigen Kerker entgegen sieht. Man kann ein Sklave der Furcht, der Qual oder der Vorahnung sein, man kann eine Reihe von Niedergängen erleiden; aber das ist nicht das normale Leben. Niemand ist gezwungen, solch ein Leben zu führen.

## Gott will, dass Menschen glücklich sind

Es war Gottes Absicht, das Menschenleben glücklich zu gestalten. Es sollte voll Freude und Zufriedenheit, voll Singen und Jauchzen sein. Sollten wir da gesenkten Hauptes und mit beladenen Schultern einhergehen oder nicht vielmehr unsere Bürden von uns werfen, das Haupt erheben und uns als wahre Männer und Frauen beweisen?

Das Leben liegt vor uns wie ein weites, unerforschtes Gebiet. Gleich den Forschern müssen wir durch unser Leben gehen. Forscher haben keine leichte Arbeit. Oft gibt es große Schwierigkeiten. Aber Erforschung bringt dem Leben Genuss. Die wechselvollen Erlebnisse wecken immer neues Interesse. Schwierigkeiten, Mangel und Entbehrungen sind bald vergessen bei der begeisternden Aussicht, die vor uns liegt. Wir müssen

den Forschergeist in uns wecken und pflegen. Wir können die Fähigkeiten, die in uns liegen, zur vollen Entfaltung bringen und an einen großen Erfolg unseres Lebens glauben.

## „Ich kann nicht!“

Wie oft hört man den Ausspruch: „Ach, ich bedeute ja nichts, ich kann niemals etwas sein; ich kann nie etwas Wertvolles vollbringen.“ Mit dieser geringen Selbsteinschätzung liefert man sich dem Gefängnis dieser Idee aus, um nie frei zu werden — nicht, weil man nicht frei werden möchte, sondern weil man nicht wählt, frei zu sein. Oft hört man sagen: „Mein Leben ist nicht wert, gelebt zu werden.“ Aber jedes Leben lohnt sich zu leben. Es muss nur recht gelebt werden.

Manches Leben gleicht einem Flugzeug, das so schwer beladen ist, dass es nie zur Höhe steigen kann. Ebenso kann ein Vogel, der sich im Netz verstrickt hat, nicht fliegen. Um dem abzuhelpfen, muss das Flugzeug erleichtert und das Netz zerrissen werden. So müssen auch wir von unseren Lasten und Hindernissen frei werden, um ein Leben der Freiheit zu führen.

Meistens bauen wir uns selbst unsere Gefängnisse; denn Umstände und Verhältnisse können keinen freien Geist fesseln. „Mauern aus Steinen allein machen kein Gefängnis, noch Stäbe aus Eisen einen Käfig.“

Lasst uns darum nicht mit einem Gefängnis zufrieden sein, sondern mit dem Schwert eines festen Willens dreinschlagen und uns den Weg durch alles bahnen, was uns hindern will. Sagst du vielleicht: „Das ist leichter gesagt als getan.“ Sicher! Aber dennoch kann es von jedermann in all den Möglichkeiten unseres Lebens vollbracht werden.

## Wir gestalten unser Leben

Wir können viel aus unserem Leben machen. Unser Leben ist so, wie wir es gestalten. Doch können wir nur so viel gewinnen, wie wir hineinlegen. Wenn wir also zu wenig von unserem Leben haben, wenn es uns unbefriedigt und arm lässt, dann liegt es nur daran, dass wir zu wenig hineingelegt haben und hineinlegen!



Teil 2

Es ist auch nicht wichtig, wie lange wir leben, sondern wie wir leben und mit welch edlen und würdigen Dingen wir unser Leben ausfüllen. Das erst macht es wertvoll und lebenswert.

Das Leben ist in Wirklichkeit das, was unsere Persönlichkeit bildet oder zur Darstellung bringt. Umstände und Verhältnisse bilden nur das Kästchen, in dem das Juwel der Persönlichkeit liegt. Der Wert liegt nicht im Kästchen, sondern im Schmuck. Unser Leben wird also nicht von günstigen oder ungünstigen Verhältnissen, von viel oder wenig Besitz, von Kenntnissen oder Unkenntnissen oder von Ehrenerweisungen unserer Mitmenschen geformt, sondern davon, wer wir sind. Und dies verleiht all den Dingen, die in unserem Leben vorkommen, Sinn und Wesen. Sie können entweder nützlich oder schädlich wirken. Das Leben hängt von den Elementen ab, die wir hineinlegen und miteinander verbinden. Sie werden uns glücklich oder unglücklich machen.

Wenn wir in unser Leben Selbstsucht, Missachtung anderer, Unfreundlichkeit, Grobheit, Unordnung, Klagen, Misstrauen, Zweifel, Furcht, Hass, Arglist, Bosheit, Feindschaft, Missgunst, Lüsternheit, Geiz und dergleichen hineinlegen, werden wir auch unvermeidlich Bitterkeit, Unbefriedigtsein, Kümmernis und ähnliche Dinge als natürliche Folge in unserem Leben haben. Lasst uns nicht sagen, dass Gott unser Leben so gestaltet, dass es unser Schicksal sei oder dass Menschen uns Unrecht zufügen! Nein, wir selbst bilden den Inhalt, die Art und Weise, die Form und den Umriss unseres Lebens. Umstände und Verhältnisse allein können uns weder aufbauen noch vernichten. Unser Kampf, unser Gegendruck gegen sie ist es, was in uns die Wirkung erzielt. Die Dinge, die in dem Leben des einen Hindernisse sind, werden dem anderen Stufen zur Herrlichkeit sein.

So ist alles, was wir aus unserem Leben machen, unsere eigene Wahl. Wir selbst sind die Baumeister

unseres Lebens.

Wenn wir mit gutem Material bauen, es mit geduldiger Sorgfalt zusammenfügen, werden wir Schönheit, Anmut und Freude in unserem Leben haben. Fügen wir

Liebe, Freundlichkeit, Glaube, Geduld, Demut, Treue, Sanftmut, Nachsicht und Hoffnung hinzu, werden wir gewiss einen Gewinn daraus bekommen - einen Gewinn, der unser Herz erfreut und unsere Augen leuchtend macht.

### Der Zweck des Lebens

Der Zweck des Lebens besteht nicht darin, gute Zeiten zu haben, unsere Sinne zu befriedigen, zu essen, zu trinken und fröhlich zu sein. Sein hoher und heiliger Zweck ist es, den Charakter zu bilden. Ein guter Charakter ist die Grundlage wahrer, echter Glückseligkeit.

Der Vorgang der Charakterbildung ist nicht immer leicht, aber immer vorteilhaft. Jeder Mensch besitzt die Fähigkeit, in sich einen edlen, großen Charakter zu entwickeln. Damit kann das Leben nicht unglücklich sein. In der Seele eines solchen Menschen liegt eine Tiefe, die von Leiden und Trübsalen unerreichbar ist. Keine Trübsal kann sich in ein solches Leben hineindrängen, weil ein tiefer, unzerstörbarer Friede der wahre Mittelpunkt des Lebens ist. Es gibt eine Freude, die auch in den traurigsten Tagen aufleuchtet; ein Licht, das auch in den dunkelsten Nächten scheint. Das Leben muss Schwierigkeiten haben, um es wertvoll zu machen, um ihm seinen Charakter zu geben. Eisen und Gold sind von geringem Wert, ehe sie ins Feuer kommen, um gereinigt und geformt zu werden. Ebenso werden die kleinen, scheinbar wertlosen Dinge in unserem Leben wertvoller als eines Königs Lösegeld, wenn wir ihnen zur Entwicklung unseres Charakters Gelegenheit geben.

### Ursachen der Unzufriedenheit

Das Leben mancher Christen ist unbefriedigend. Anstatt fröhlich zu sein, sind sie schwer bedrückt. Dafür gibt es zwei Gründe. Der erste Grund ist, dass sie ►

immer noch an den Dingen der Vergangenheit festhalten. Sie versuchen, das Christentum auf ihr altes Leben umzupropfen und einzupflanzen. Folglich können sie die Früchte der Gerechtigkeit nicht genießen. Es muss ein völliger Bruch mit der Vergangenheit geschehen und eine Erneuerung des Lebens stattfinden. Wir müssen neue Kreaturen werden. Ein völliges Aufgeben des alten Lebens wird uns auch von dem Herzeleid und den Bürden der Vergangenheit befreien.

Der zweite Grund, warum das christliche Leben trotzdem oft arm, unfruchtbar und unbefriedigend bleibt, ist: Wenn wir es versäumen, die alten belastenden Dinge gegen bessere und edlere einzutauschen.

### **Ein Leben mit wunderbaren Möglichkeiten**

Wir sollen unser Leben mit Gütern der Gerechtigkeit,

der Wahrheit und des Edelsinns ausfüllen und Dienste leisten, die das Leben reich, fruchtbar und nützlich für andere machen. Wir brauchen die Frische und Schönheit wahrer Geistlichkeit.

Gott sagt uns: „Freuet euch und seid fröhlich!“ Das christliche Leben ist voll wunderbarer Möglichkeiten. Nicht die leere, äußere Schale des christlichen Bekenntnisses, sondern das innere, vom Geist Gottes gewirkte Leben, das der Ausbreitung seines Reiches auf Erden geweiht ist, macht uns glücklich. Solch ein Leben ist immer interessant, anziehend und freudig. Wir dürfen aus dem „Strom der Freude“ trinken und von dem „Honig aus dem Felsen“ essen. Wir dürfen ein Leben der Liebe leben. Wir können „laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40,31). ■

---

## *Ein Leben für Gott*

**D**ie Sirene des Dampfers ertönte, drängende und winkende Menschen blieben am Kai zurück. „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“ – „Komm gesund zurück!“ Doch für Mary Reed würde es keine Rückkehr geben - und gesund...? Sie drehte sich rasch um und ging in ihre Kabine.

Mary Reed hatte zunächst zehn Jahre in ihrer Heimat, in Amerika, als Lehrerin unterrichtet. Dann war sie für kurze Zeit nach Indien gegangen, um dort zu helfen. Sie hatte die Schrecken der schweren Hungersnot überlebt. Unzählige Kinder irrten über vertrocknete Felder und aßen Erde, um ihren Hunger zu stillen. Mit anderen war Mary durch den Distrikt gereist, hatte gepflegt und getrostet und bei der Verteilung von Lebensmitteln und Medikamenten geholfen. Das war für sie selbstverständlich gewesen. Wenn nur das Fieber, das sie sich zugezogen hatte, nicht so hartnäckig gewesen wäre! Man schickte sie schließlich in die Heimat zurück. Erst Wochen nach ihrer Ankunft hatte sie gewagt, zu einem Facharzt zu gehen. Was sie befürchtet hatte, wurde ihr dort als unabänderliche Tatsache bestätigt. Sie hatte Lepra – eine unheilbare Krankheit. Es traf sie wie ein Schock. War das von Gott gemeint, wenn es heißt: „Wohl dem, der nach Gottes Willen fragt“? „Also überlegen Sie es sich“, hatte der Arzt abschließend mit ruhiger Stimme gesagt. Er war ja verpflichtet, sie zu isolieren und hatte ihr die Entscheidung

vorgelegt, entweder ihr Leben in einem Sanatorium zu beschließen oder nach Indien zurückzukehren und den Kranken zu dienen, solange es möglich war. Mary hatte geglaubt zu wissen, was Hingabe an Gott ist. Nun musste sie jedoch erkennen, dass sie erst noch lernen musste, was das Wesen der Hingabe wirklich bedeutete.

In einem entlegenen Vorposten einer Missionsstation im Himalaja richtete Mary Reed sich ein. Sie wanderte auf steilen Pfaden hinaus in die Dörfer. Sie scheute weder Schmerz noch Elend und besuchte Kranke und Gesunde. Im Laufe der Jahre entstanden zwei Siedlungen für aussätzige Frauen und Männer. Aussäzig? Ja! – Zerstörtes Leben? – Nein! Denn der lebendige Herr wurde ihr Leben. Sie gab weiter, was sie von Gott empfing. Das war kein mühsames Sich-Aufraffen zu wohltätigem Tun. Alle ihre Opfer hatten sich gewandelt zu einem bleibenden Weitergeben dessen, was sie Tag um Tag aus den barmherzigen Händen ihres Herrn empfing. Um sie her geschahen Wandlungen im Leben kranker Menschen. Das bedeutete für viele zwar keine körperliche Gesundheit, wohl aber ein Freiwerden von dem bösen Geist der Krankheit, der Verzweiflung und Gleichgültigkeit.

„Mutter“ wurde Mary Reed genannt. Sie war reich geworden an Vertrauen. „Was Gott tut, ist immer das Beste“, schrieb sie, „er denkt an seine Gerechten.“ ■

# Für den Herrn getan

**E**ine Geschichte aus alter Zeit, die uns aber auch heute viel zu sagen hat:

Sie war nur eine arme, einfache Frau. Wenn sie Tag für Tag mit ihrem Bügeleisen arbeitete, blieben manche der armen Nachbarinnen vor ihrer Tür stehen, um den fröhlichen Liedern zu lauschen, die fast ununterbrochen von ihren Lippen kamen.

„Liebe Frau,“ sagte Frau G., die gekommen war, um ihr einige Arbeiten zu bringen, „wie können Sie es aushalten, immer in diesem heißen Zimmer zu stehen und zu bügeln und dabei noch so fröhlich singen?“

„Ach“, erwiderte sie, „der Herr hat mir diese Aufgabe gegeben. Wenn ich müde bin, denke ich deshalb immer an den Vers: ‚Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn‘ (Kolosser 3,23). Dann stelle ich mir vor, wie er sich fühlen würde, wenn er neben mir stünde und sähe, dass ich nicht willig bin, seinen Auftrag auszuführen. Das spornt mich wieder an und ich stimme eines meiner liebsten Lieder an. Und während ich mit dem Bügeleisen die Wäsche glätte, sinne ich zugleich darüber nach, wie ich die rauen Stellen im Leben meiner Nachbarn ebnen könnte.“

Da ist die arme Großmutter Jones, die den ganzen Tag allein bleiben muss. Sie ist durch den Rheumatis-

mus fast ganz verkrüppelt und zudem beinahe blind. Durch mein Singen wird sie ein wenig aufgeheizt und spürt, dass jemand an sie denkt.

Der kleine Tommy, der im Zimmer über mir wohnt, hat einen kranken Rücken und muss den ganzen Tag das Bett hüten. Seine Mutter arbeitet in der Fabrik und kommt erst spät am Abend nach Hause. Wenn er sich einsam fühlt und von Schmerzen geplagt wird, klopft er mit einem Stock auf den Boden. Dann singe ich die Lieder, die er am liebsten hört, und er summt sie vor sich hin, bis er endlich einschläft. Manchmal, wenn ich Zeit habe, eile ich hinauf, bringe ihm einen Becher Wasser und einige Bilder, die ich irgendwo bekommen habe, und sage ihm ein freundliches Wort. Oh, liebe Frau, der Herr ist so gut zu mir, dass ich anderen helfen muss, die nicht so viele Segnungen bekommen wie ich.

Diese dankbare Frau lebte in einem kleinen Zimmer und verbrachte ihr ganzes Leben damit, für andere Leute Wäsche zu waschen und zu bügeln. Liebe Leser, könnten auch wir einen Weg finden, anderen eine Hilfe und ein Segen zu sein?

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohltat, die er an mir tut?“ (Psalm 116,12). ■

## BEKANNTMACHUNGEN

**27.02. bis 01.03.2026**

Jugendwochenende in Kirchberg (DE)

**03. bis 06.04.2026**

Osterkonferenz in Hamm (DE)

**23. bis 25.05.2026**

Pfingstkonferenz in Herford (DE)



## N A C H R U F E

### Selma Leich Hamm (DE)

*„Glückselig sind die Toten, die im Herrn sterben von nun an! Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“*  
(Offenbarung 14,13)

Schwester Selma Leich wurde am 24. Februar 1935 in Schytomyr, Wolhynien, als Tochter von Lydia und August Hass geboren. Bereits im Alter von drei Tagen musste die Familie in die Ukraine umsiedeln – eine Reise, die sie und ihre Mutter knapp überlebten. 1941 wurde die Familie nach Kasachstan deportiert.

Am 13. Dezember 1955 heiratete sie Erich Leich. Gemeinsam durften sie 60 Jahre lang Freud und Leid miteinander teilen. Gott segnete ihre Ehe mit fünf Kindern, von denen eines im Tod vorausging.

Am 3. April 1958 bekehrte sich Schwester Selma zum Herrn, indem sie aufrichtige Buße tat und betete:

„Vergib mir und erlöse mich von der schweren Last meiner Sünden.“ Nun erfreute sie sich der Heilsge- wissheit und ließ sich im Sommer 1958 biblisch taufen. Im darauf- folgenden Winter predigte Bruder Ackermann viel über Heiligung. Zu Neujahr 1959 durfte sie dann auch diese Erfahrung erleben.

1991 zogen Geschwister Leich von Kasachstan nach Deutschland. Beide besuchten fortan regelmäßig die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Der Bruder verstarb am 29. Dezember 2015.

Obwohl sich im Laufe der Zeit ei- nige Beschwerden zeigten, blieb Schwester Selma trotz aller Leiden ihrem Herrn treu und voller Zu- versicht. Am 31. Mai 2019 sagte sie im Krankenhaus: „Zu Hause durfte ich so viel Freude erleben. Nun bete ich hier im Krankenhaus allein. Ich spüre: Meine Zeit ist gekommen – sie geht zu Ende.“

Nur wenige Tage später, am 3. Juni 2019 in Hemer, bekannte sie: „Be- bett nicht darum, dass ich wieder gesund werde. Des Herrn Wille geschehe.“ Diese Worte zeugen von ihrer tiefen Hingabe und ihrem Frieden im Glauben an Jesus Chris- tus.

Seit Oktober 2023 konnte sie das Bett nicht mehr verlassen. Am 18. August 2025 verstarb sie im Kreis ihrer Lieben und ging heim zu dem, an den sie fest geglaubt hatte.

Um die Heimgegangene trauern die Töchter Olga, Elena, Nina und Nelli mit ihren Ehemännern, ihre sieben Enkelkinder und sechs Urenkel. Ebenso trauern weitere Verwandte, Freunde und die Glaubensgeschwister im Herrn.

*Herbert Kowalski*





**Edwin Ritthammer**  
Eppingen (DE)

*„Und wir haben die Liebe erkannt und geglaubt, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“*  
(1. Johannes 4,16)

In stiller Dankbarkeit blicken wir zurück auf das Leben von Edwin Ritthammer, der am 31. August 1960 als drittes Kind der Eheleute Emma und Leonard Ritthammer in Kamenka (Kasachstan) geboren wurde. Er wuchs in einem liebevollen Elternhaus auf und durfte eine glückliche und behütete Kindheit und Jugendzeit erleben.

Schon während seines Militärdienstes begann der Geist Gottes an seinem Herzen zu wirken. Im Januar 1981 fand Edwin durch seine Bekehrung Frieden mit Gott und ließ sich noch im selben Jahr biblisch taufen. Seine Liebe zur Gemeinde Gottes in Kamenka zeigte sich in treuer Teilnahme an Gottesdiensten und Jugendstunden sowie

in seinem musikalischen Dienst, der vielen zum Segen wurde.

Am 18. Dezember 1982 heiratete er Martha Bitschinski und Gott schenkte ihnen drei Kinder, die das Familienglück vollkommen machten. Edwin war ein fürsorglicher Ehemann und Vater, der trotz aller Arbeit stets das Wohl seiner Familie im Blick hatte. Im Zuge der Aussiedlerbewegung zog die Familie im Januar 1996 nach Deutschland und fand in Sulzfeld eine neue Heimat.

Auch hier blieb Edwin der Gemeinde Gottes treu verbunden. Mit offenem Herzen und großer Hingabe engagierte er sich in der Gemeindearbeit. Besonders die Jugend lag ihm am Herzen – mit Liebe, Geduld und geistlicher Weisheit begleitete er junge Menschen, führte Gespräche, betete mit ihnen und war über viele Jahre ein geschätzter Jugendleiter. Als mithelfender Prediger war er eine tragende Säule der Gemeinde und ein Vorbild im Glauben.

Seine ruhige, sanfte und humorvolle Art machte ihn zu einem geschätzten Freund, Bruder und Vater. Edwin liebte und bewunderte die Schöpfung Gottes und sammelte deswegen oft in der Natur wieder Ruhe, Trost und Kraft. Die Bibel war ihm ein treuer Begleiter – er studierte sie mit Hingabe und lebte aus ihrem Wort.

Im Januar 2023 wurde bei ihm ein bösartiger Tumor im Auge festgestellt, der später in die Leber streuete. Trotz dieser schweren Prüfung vertraute Edwin seinem Herrn und legte sein Leben in Gottes Hände. Die Gebete vieler Glaubensgeschwister trugen ihn durch diese Zeit, und dafür war er zutiefst dankbar.

Nach einem harten, aber stillen und tapferen Kampf wurde Edwin am 5. Oktober 2025 vom Herrn heimgerufen. Bis zu seinem letzten Atemzug liebte er seinen Heiland von ganzem Herzen und blieb ihm treu.

Edwin Ritthammer wurde 65 Jahre und 35 Tage alt. Sein Heimgang hinterlässt eine schmerzliche Lücke – doch die lebendige Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Ewigkeit bleibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied: Seine Ehefrau Martha, seine Kinder Waldemar, Rudi und Irina mit ihren Ehepartnern, vier Enkelkinder, sein Vater, fünf Geschwister mit Familien, sowie zahlreiche Verwandte, Freunde, Glaubensgeschwister und die Gemeinde Gottes in Eppingen.

*Die Familie*



# *Der Meister ruft dich!*

*Der Meister braucht viel treue Schnitter  
in seinem großen Erntefeld  
und Herzen, die in Liebe brennen  
für eine weit verlor'ne Welt.  
Er selbst gab ja sein teures Leben; -  
willst du ihm nicht das deine geben?*

*Der Meister braucht viel treue Kämpfer  
in dieser sturm bewegten Zeit  
und Menschen, die das Leben wagen  
für seines Reiches Herrlichkeit.  
Auch du musst solch ein Kämpfer sein;  
nur dann wird auch die Krone dein!*

*Der Meister braucht viel treue Zeugen  
in seiner heiligen Gemeind',  
bis die Zerstreuten, nah und ferne,  
zu seiner Herde sind geeint.  
Sag, tutst du solchen Hirtendienst,  
dass Seelen du für Gott gewinnst?*

*Der Meister ruft dich! Hör ihn fragen:  
„Willst du noch länger müßig stehn?“  
Auch du kannst noch in elfter Stunde  
zur Arbeit in den Weinberg gehn!  
So sei allzeit zum Dienst bereit; -  
der Lohn ist groß in Ewigkeit!*

Gertrud Tarutis